

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Emigrantenschicksal in den Hochalpen

Auf der Flucht vor der Faschistenmiliz gefaßt

Paris, 24. September. (Eigenbericht.)

Die radikale „Republique“ berichtet von einem neuen italienisch-schweizerischen Grenzmissverständnis. Eine Karawane von 20 Italienern hatte am Dreifhornjoch in der Nähe von Zermatt bereits die Grenze überschritten, als sie von einer italienischen Militärpatrouille entdeckt wurde. Trotz lebhafter Proteste zweier französischer Bergsteiger und zweier Schweizer Bergführer aus Zermatt machten sich die italienischen Soldaten zur Verfolgung auf und erreichten die Flüchtigen erst nach langer Jagd. Nach einigen Schreckschüssen wurden die Emigranten zum Stehen gebracht und nach mühsamem, stundenlangem Marsch wieder auf italienisches Gebiet zurückgeschleppt. Obwohl die Unglücklichen, unter denen sich drei Frauen und ein halbwüchsiger Knabe befanden, äußerst erschöpft waren, mußten sie mit Seilen gefesselt den Rückmarsch nach der nächsten Polizeiwache antreten.

Ueber 100 Fischerboote vermisst

Zur Sturmflutkatastrophe an der bretonischen Küste.

Die Sturmflutkatastrophe, die die bretonische Küste in den letzten Tagen heimsuchte, hat weit mehr Menschenleben gefordert, als bisher angenommen wurde. Ueber 100 kleine Fischerboote werden noch vermisst. Die Katastrophe hat am Dienstag bereits den Generalrat des Departements Amlsere beschädigt, der den betroffenen Familien als erste und dringende Nothilfe einen Kredit von 25 000 Franken bewilligte. Das Marineministerium hat vier Torpedoboote und zwei Kanonenboote in die Gegend von Concarneau entsandt.

Immer wieder treffen französische Fischdampfer ein, von denen ein oder zwei Mann fehlen, die während des Sturmes über Bord geschwemmt wurden. In allen größeren und kleineren Ortschaften der Küste warten Frauen und Mütter auf die Rückkehr ihrer Angehörigen. Der Materialschaden, der durch die Zerstörung der Boote und der Strandanlagen entstanden ist, wird auf über 16 Millionen Mark geschätzt. Für viele der heimgekehrten Fischerboote war es die letzte Ausfahrt, da die Beschädigungen zum Teil so schwerer Natur sind, daß eine Ausbesserung die Unkosten nicht lohnen würde. Die Thunfischer von Concarneau, von denen eine große Flotte bei Einsetzen des Sturmes auf dem offenen Meer trieb, hat insgesamt 18 Todesopfer zu beklagen. Aus der Umgebung von Lorient werden 80 Matrosen und Fischer vermisst. Sie dürften alle ums Leben gekommen sein.

Gegen Ficks Koalitionsverbot.

Austritt der thüringischen Polizeibeamten aus dem ADB.

München, 24. September.

In der Schlussitzung der Dritten Bundestagung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes am Dienstag wurde mitgeteilt, daß wegen des Verbots des thüringischen Polizeibeamtenverbandes Verhandlungen mit dem thüringischen Ministerium geführt worden sind. Die Verhandlungen sind jedoch ergebnislos verlaufen, so daß das Verbot bestehen bleibt. Der Polizeibeamtenverband hat daraufhin seinen Austritt aus dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund erklärt.

Die Bundestagung legte in einer einstimmig angenommenen Entschlieung gegen das Verbot des thüringischen Ministeriums Verwahrung ein, unter Hinweis auf die entsprechenden Bestimmungen der Reichsverfassung. Sofern bis 1. Oktober keine Erklärung aus Weimar vorliegt, will der Bundesvorstand auf dem Rechtsweg die Aufhebung der Verbotsvorschrift erwirken.

Börse beruhigt sich weiter.

Die Bankenerklärungen in New York haben gewirkt.

Die in New York von deutschen Banken über die politische Lage abgegebenen beruhigenden Erklärungen haben die Verkäufe des Auslandes abgebremselt. Jedenfalls waren auf der heutigen Börse die Verkäufe sehr zurückgegangen und es machten sich sogar bei kleinen Kaufaufträgen gewisse Kursbesserungen geltend.

Auch auf dem Geldmarkt hat sich die Anspannung etwas verringert. Die Banken haben für das Monatsende unter dem Eindruck der Aufregungen der vorigen Woche so stark vorgesorgt, daß jetzt wieder reichlich Geld bis zum Ersten frei ist. Der Zinssatz für tägliches Geld ging infolgedessen zurück. Nach Frankreich dürften aber noch Kreditrückzahlungen erfolgen. Es werden immer noch Dollars verlangt, die zur Rückzahlung französischer Kredite in Franken umgetauscht werden.

6 1/2 Prozent!

Alarmierende Gerüchte über die Arbeitslosenbeiträge.

Die Mitglieder des bisherigen Reichskabinetts tagen. Sie sind am Dienstag zusammengetreten, um, wie es heißt, ihre finanziellen Sanierungspläne zu beraten. Diese Verhandlungen sind aber sogar in dem kleinen Gremium so schwierig, daß sie zunächst auf heute nachmittag verschoben wurden, zweifellos aber noch mehrere Tage andauern werden, bis die Pläne soweit abgerundet sind, um dem neuen Reichstag als Unterlage für sachliche Entscheidungen vorgelegt zu werden.

Das einzige, was aus dem Dunkel der Kabinettsitzung an die Öffentlichkeit dringt, ist das alarmierende Gerücht, es sei beab-

Aus dem Inhalt:

Wessels Freundin sagt aus	Seite 2
Naziführer als Hochverratszeugen	Seite 2
Sozialdemokraten und Kommunisten in den Wahlkreisen	Seite 3
Mord bei Walzermusik	Seite 4
Dreisprachiges Land	Seite 5
Selbstgebaute Fallboote	Seite 7
Edelpenner am Kurfürstendamm	Seite 7
Wiens Kampf gegen die Jugendselbstmorde	Seite 8

sichtigt, die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung auf 6 1/2 Proz. des Lohnes zu erhöhen. Das wäre ein so ungeheurer Sprung, daß man wirklich noch an der Richtigkeit dieses Gerüchtes zweifeln möchte. Indessen ist nach allem Vorangegangenen nichts mehr unmöglich. Deshalb ist es zweckmäßig, noch einmal sich in Erinnerung zu rufen, was war und was ist.

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung war zunächst mit einem Beitrag von 3 Proz. des Lohnes ausgestattet. Man rechnete damit, daß dieser Beitrag genügen würde, um 725 000 Arbeitslose dauernd zu unterstützen. Aber schon im Jahre 1928, dem zweiten des Bestehens der Arbeitslosenversicherung, mußten im Monatsdurchschnitt 866 000 arbeitslose Versicherte unterstützt werden, so daß die Ausgaben die Einnahmen bereits erheblich überstiegen. Die im Gesetz vorgesehenen Darlehen des Reichs im Nothfalle brauchten 1928 aber nicht in Anspruch genommen werden, da aus dem ersten Jahre der Versicherungstätigkeit ein Restposten von 150 Millionen Mark angesammelt war.

Anderes wurde es jedoch im Jahre 1929. Die steigende Wirtschaftskrise warf immer neue Schaten in die Erwerbslosigkeit. Im Monatsdurchschnitt mußten bereits 1,274 Millionen Versicherte unterstützt werden. Die Folge war, daß das Jahr 1929 mit einer Unterbilanz von 318,8 Millionen abschloß. Um diese Summe zu decken, mußte der vorgesehene Reichskredit in Anspruch ge-

nommen werden. Schon im Laufe des Jahres war die Notwendigkeit, die Reichsanstalt sicher zu finanzieren, immer klarer geworden. Die bürgerlichen Parteien des Reichstags unter Führung der scharfmacherischen Volkspartei drängten, unterstützt von einem inspirierten Pressesturm, auf radikalen Abbau der Leistungen, während die Sozialdemokratie sich bemühte, durch befristete Erhöhung des Beitrags rechtzeitig die Einnahmen zu steigern. Die Volkspartei stimmte sich gegen jede Beitragserhöhung über 3 Proz. hinaus. Schließlich konnte eine von der damaligen Regierung Müller-Bisell vorgeschlagene Teillösung, die eine Beitragserhöhung auf 3 1/2 Proz. vorsah, nur bei Stimmenthaltung der Volkspartei angenommen werden. Diese Erhöhung trat am 1. Januar 1930 in Kraft. Aber bald zeigte sich, daß sie nicht genügen würde, besonders da sie viel zu spät erfolgte, um dem Ansturm der Wirtschaftskrise standhalten zu können. Ueber dem Kampf um die Sanierung der Arbeitslosenversicherung ist schließlich die Regierung der Großen Koalition gesprengt worden. Die industriellen Scharfmacher, die die Volkspartei dirigieren, hatten ihren Triumph.

Jedoch schon bald nach Antritt der Bürgerlodregierung mußten die Beiträge aufs neue erhöht werden. Jetzt stimmte auch die Deutsche Volkspartei einer Heraufführung auf 4 1/2 Proz. zu. Wäre dieser Beitragssatz ein Jahr früher angenommen worden, so hätte das Defizit der Reichsanstalt nicht einen so katastrophalen Umfang annehmen können. Aber jetzt Sorge die ungeheure Ziffer der erwerbslosen Versicherten dafür, daß der am 1. August 1930 in Kraft gesetzte Beitrag nicht ausreichte.

Die „Sanitätsräte“, die im Vorjahre jede befristete Beitragserhöhung ablehnten, sind, wenn die neuesten Gerüchte zutreffen, also bereit, die Beitragserhöhung gar auf 6 1/2 Proz. zu erhöhen, ihn also gegenüber dem Vorjahre mehr als zu verdoppeln. Die vollkommene Niederlage der Volkspartei bei den letzten Wahlen war eine Antwort auf ihr scharfmacherisches Treiben gegen die Arbeitslosen. Jetzt wird man die wirkliche Vorlage der Regierung Brüning-Stegerwald abwarten müssen, um die Folgen der scharfmacherpolitik der Industriellenpartei voll würdigen zu können.

Die Kabinettsitzung wird heute abend um 8 Uhr fortgesetzt. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist das Kabinett in seiner gestrigen Beratung übereingekommen, daß an der Notverordnung nichts geändert wird.

10 Proz. des Gehaltes für Erwerbslose.

Beschluß des Hamburger Senats.

Hamburg, 24. September (Eigenbericht.)

Die Mitglieder des Hamburger Senats, dem der Sozialdemokrat Roh als präsidierender Bürgermeister vorsteht, sind übereingekommen, bis auf weiteres 10 Proz. ihres Gehalts der Wohlfahrtsbehörde zu Zwecken der Erwerbslosenpeisung zu überweisen.



Die Leutnants vor dem Reichsgericht

Wir bringen hier die erste jemals in einem Hochverratsprozeß im Reichsgericht gemachte Aufnahme. Sie zeigt stehend die Angeklagten Hans Luden u. Richard Scheringer, zwischen den beiden Verteidigern sitzend Hans Friedrich Wendt

Wessels Freundin als Zeugin

Kommunistischer Billenbesitzer Will munt Entrüstung

In Beginn der heutigen Verhandlung im Wessel-Prozess werden die elf geladenen Zeugen aufgerufen. Das Hauptinteresse erweckt die Braut des Ermordeten Wessel, Fräulein Erna Jänichen; sie geht an zwei Krüden, da sie sich ihr rechtes Bein gebrochen hat. Der Kriminalkommissar Teichmann, der seinerzeit die ersten Ermittlungen machte und von der Verteidigung scharf angegriffen wurde, befindet sich nicht unter den Geladenen.

Vor der Eröffnung der Beweisaufnahme meldet sich der Billenbesitzer und Münchener der kommunistischen Informatorenbeiratsrat, Theo Will, zum Wort, um nach bekanntem Muster eine müßige Schimpfrede gegen die Presse zu halten.

Er wird aber recht kleinlaut, als ihn der Vorsitzende wegen seiner Mithilfe an der Flucht Alti Höhlers ins Verhör nimmt.

Vors: Kamen Ihnen keine Bedenken bei der geheimnisvollen Fahrt nach Wien? Will: Nein, Höhler und Rüdert wurden mir von meinem Freund Schmidt, der ein bekannter Funktionär der Roten Hilfe ist, zugeführt. Hätte ich allerdings gewußt, daß Schmidt blau war, dann hätte ich mich nicht in die Sache eingemischt. Vors: Mit wem haben Sie über die Flucht gesprochen? Will: Mit Anton (Anton soll nach der Aussage Höhlers auf der Polizei der kommunistische Reichstagsabgeordnete Gescheite sein). Vors: Wer sagte Ihnen, daß Sie Ihr Auto zur Verfügung stellen sollten? Will: Das war Drewnitzki, der sich Victor nannte. Vors: Warum sind Sie mitgefahren? Will: Mein Auto ist sehr wertvoll, ich wollte meinen Chauffeur die weite Tour nicht allein fahren lassen. Es folgt die

Vernehmung Victor Drewnitzkis, der Alti Höhler nach Prag gebracht hat.

Er beginnt mit einer speziellen Kanonade gegen den „Vorwärts“, dessen Schreibweise angeblich das Gericht zur Richtschnur seines Handelns macht. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Lott, droht Drewnitzki das Wort zu entziehen. Vors: Sind Sie bei der SPD angeheftet? Drewnitzki: Das geht niemand etwas an. Vors: Von wem haben Sie Höhlers Photographie bekommen? Das ist meine Angelegenheit. Vors: Was haben Sie mit den 200 M. gemacht, die Sie erhalten? Drewnitzki: Die haben wir als Speisen verbraucht. Als letzter der 17 Angeklagten wird der Arbeiter Kudowski vernommen, in dessen Wohnung Alti Höhler verhaftet wurde. Er muß zugeben, vor der Tat öfter mit Alti Höhler in der Kneipe zusammengelassen zu haben. Er gibt weiter zu, von dem Mord an Wessel gelesen zu haben. Staatsanwalt: Hat Höhler mit Ihnen über die Tat gesprochen? Kudowski: Ja, er hat mir den Fall Wessel geschildert.

Als erste Zeugin wird die Stiefschwiegertante der Frau Salm vernommen. Sie wird im Sinne des Gesetzes als nicht verwandt mit der angeklagten jungen Frau Salm erklärt und muß aussagen. Die Mutter Salm macht einen sehr ärmlichen Eindruck. Rechtsanwalt Apfel: Nach der Tat lag auf dem Küchentisch eine Handtasche, in der ein Revolver war.

Zeugin: Ja, das war die Handtasche der Jänichen. Diese hat den Polizeibeamten, der mit in der Küche stand, ihr den Revolver zu lassen, da er ein Andenken an ihren Freund Wessel sei.

Der Polizeibeamte gab darauf der Jänichen den Revolver zurück.

(Bewegung.) Der Vorsitzende läßt die Zeugin unzureichend, da sie der Teilnahme an der Tat dringend verdächtig erscheint.

Nach einigen belanglosen Zeugen wird die Braut Wessels aufgerufen. Ein Polizeibeamter und ein Justizwachmeister tragen sie in den Gerichtssaal. Fräulein Jänichen ist 24 Jahre alt und gibt als ihren Beruf Schneiderin an. Sie schildert, wie in das Zimmer geschossen wurde und danach Höhler, Rüdert und Kandalufski in das Zimmer eindringen. Kandalufski suchte nach Waffen, fand aber nur einen Revolver.

Als die drei weg waren, holte ich aus dem Kleiderständer noch eine zweite Waffe.

die ich zu mir steckte. Wäre ich dem Täter nochmals begegnet, dann hätte ich ihn niedergeschossen. Der Polizeibeamte ließ mir die Waffe zu meinem Schutz, da ich die Nacht in der Wohnwohnung verbringen mußte. Die Zeugin gibt dann eine Schilderung ihres Freundes Wessel. Als Wessel die Jänichen kennen lernte, gab er sein Studium auf. Er beschäftigte sich lebhaft bei den Nationalsozialisten. Wir lebten von Unterstüßungen der Frau Dr. Wessel, einiges Geld borgten wir uns von Wessels Verwandten aus Hannover. Wessel wollte sich Arbeit bei der U-Bahn suchen, wurde aber krank. Staatsanwalt: Wie verhielt sich Höhler während der Tat? Jänichen:

Höhler rief die Tür auf, schob, trat ins Zimmer und sagte zu dem am Boden liegenden Wessel: „Du weißt ja, wofür du das bekommen hast.“

Zu mir sagte er: „Halt die Schnauze, sonst kriegst du auch was ab.“ Rechtsanwalt Apfel: Woher konnten Sie Höhler? Jänichen: Aus einem Lokal. Löwenthal: Was zu der Zeit, als Sie einem gewissen Beruf nachgingen? Jänichen: Ja. Löwenthal: Gehen Sie noch diesem Beruf nach? Jänichen: Seitdem ich Wessel kenne, nicht mehr. Löwenthal: Waren Sie drei Monate vor der Tat noch mit einem gewissen N. in einem Hotel? Jänichen: Nein. Löwenthal: Wollen Sie das beviden. Jänichen: Jawohl. Der Vorsitzende unterbricht diese peinliche Diskussion zwischen Rechtsanwalt Löwenthal und Fräulein Jänichen.

Gleich darauf kommt es zu einem scharfen Zusammenstoß mit der Angeklagten Frau Salm, der der Jänichen vorwirft, sich öfter über den Tod erschossener Kommunisten gefreut zu haben. Erna Jänichen weist das entkräftet zurück. Vors: Halten Sie den Mund, Frau Salm. Jänichen: Ich habe mich mit Frau Salm nie über Politik unterhalten, da ich mußte, daß Frau Salm links steht und ihr verstorbener Mann Mitglied der Roten Hilfe war. Rechtsanwalt Apfel: Durch die Presse ging die Nachricht, daß die Tat ein Eifersuchtsdrama sein soll. Alti Höhler wendet sich ganz entschieden dagegen. Jänichen: Höhler hat recht!

Naziführer vor dem Reichsgericht

Zeugenaussagen im Leutnantsprozeß — Münchener Harmlosigkeiten

Am zweiten Verhandlungstag des Leipziger Offiziersprozesses war der Andrang des Publikums noch bei weitem stärker als gestern. Die Polizei hat dementsprechend auch ihre Kontrolle erheblich verschärft. Heute sind die militärischen Zeugen geladen, die Vorgesetzten der drei Angeklagten sowie die Offiziere, mit denen sie über ihre nationalsozialistischen Ziele verhandelt haben. Ferner werden heute die Mitglieder des Reichsverbandes der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Hauptmann a. D. Pfeffer und Wagner, sowie der Schriftleiter des „Völkischen Beobachters“ Hauptmann a. D. Weiß vernommen werden.

Beim Zeugenauftritt fehlte Hauptmann Pfeffer, während der Zeuge Hauptmann Weiß behauptete, daß sein Parteigenosse in Leipzig sei und sich auf dem Wege zum Gericht befinden möchte. Der Vorsitzende wies die Zeugen, namentlich die jungen Reichswehroffiziere, mit ganz besonderem Ernst auf ihre Eidespflicht hin und betonte, daß sie sich auch aus Rücksicht auf die Kameradschaft nicht dürften verleiten lassen, die Angeklagten etwa schonen zu wollen.

Bevor dann die Verhandlung eröffnet wurde, stellte Rechtsanwalt Dr. Saak folgenden Beweis Antrag: „Mit Rücksicht auf das Ergebnis

der militärischen Voruntersuchung durch General Waenker und General Hege

sehe ich mich veranlaßt, die beiden Herren hier als Zeugen zu laden, da die Aussage beider Herren von Wichtigkeit ist.“ Das Gericht beschloß, über diesen Antrag erst später eine Entscheidung zu fällen.

Der Vorsitzende legte dann den drei Angeklagten die Frage vor, ob ihnen der Armeebefehl bekannt war, der den Soldaten politische Betätigung verbietet. Scheringer erklärte, daß er diese Verordnung kenne, während Wendt und Ludien behaupteten, der Befehl selbst sei ihnen nicht bekannt gewesen, wohl aber hätten sie von dem Inhalt desselben mehrfach gehört.

Vors: Herr Sachverständiger Major Theisen, können Sie mir sagen, ob ein bestimmter Anlaß vorlag, diesen Befehl gegen die politische Betätigung des Soldaten herauszubringen?

Major Theisen: Ursprünglich bestand in der Armee der Befehl, daß der Soldat keine Politik treiben dürfe, dann aber begann die Zerlegungsbildung von verschiedenen Seiten,

und den Soldaten wurden vielfach Heftchriften zugesteckt, die nicht immer den vorgezeichneten Dienststellen abgeliefert worden sind. Deshalb sah sich der Reichswehrminister veranlaßt, in einem besonderen Befehl alle Dienststellen nochmals darauf hinzuweisen, daß jede politische Betätigung in der Reichswehr verboten sei. Auf Grund dieses Befehls zum Beispiel macht sich ein Soldat bereits strafbar, der ein ihm zugewiesenes Zerlegungsbild nicht abliefern oder den Bokall nicht meldet.

Ehe dann zur Vernehmung des Hauptmanns a. D. Weiß geschritten wird, kommt es zu einem Zwischenpiel. Der diensthabende Schiffschef meldet dem Vorsitzenden, daß der als Zeuge geladene Hauptmann a. D. Pfeffer vor dem Gerichtsgebäude um-

gekehrt sei. Es stellt sich heraus, daß zwei Schupobeamte ihn vorschriftsmäßig um seine Legitimation ersucht hatten, die Pfeffer verweigert hätte. Er hat sich vielmehr vom Bürgersteig mit den Worten entfernt, daß er

von der republikanischen Polizei nicht in das Gerichtsgebäude hineingelassen werde

und er infolgedessen in sein Lokal zurückkehre.

Rechtsanwalt: Der Zeuge Pfeffer war ordnungsmäßig geladen. Er ist durch sein eigenes Verschulden nicht in das Gericht hineingelassen worden. Infolgedessen hat er sich schuldig gemacht und ich beantrage gegen ihn eine Ordnungsstrafe von 100 Mark, eventuell einer Woche Haft. Der Vorsitzende ließ hierauf die beiden Schupobeamten aufrufen, die den Zeugen Pfeffer am Eingang des Gerichts gesprochen hatten. Beide bestätigten die Darstellung ihres Offiziers und betonten, daß Hauptmann a. D. Pfeffer sich weder als Zeuge vorgestellt habe noch eine Legitimation vorzeigen wollte. Er habe sie lediglich gefragt,

zu welcher Abteilung sie gehörten,

und habe sich dann entfernt. Das Gericht ließ Hauptmann a. D. Pfeffer nochmals telefonisch vorladen und gab ihm auf, daß er sich am Eingang des Gerichtsgebäudes ausdrücklich zu legitimieren habe.

Der Zeuge Hauptmann a. D. Weiß bezeugte, daß die Leutnants Scheringer und Ludien Anfang November vorigen Jahres bei ihm in München in der Redaktion des „Völkischen Beobachters“ erschienen seien, um sich über das Programm der NSDAP, sowie über deren Absichten für den Fall eines Fehlschlagens der Volksbegehrensaktion zu informieren.

Vors: Haben Sie später bei der Konferenz mit Herrn Wagner und Pfeffer auch darüber gesprochen, daß die Reichswehroffiziere unter ihren Kameraden für die NSDAP werben sollten? — Der Zeuge zögert mit der Antwort.

Vors: Herr Zeuge, Sie dürfen hier nichts verschweigen. Früher haben Sie gesagt, Sie hätten jedenfalls gegen eine solche Tätigkeit der Angeklagten nichts eingewendet. — Zeuge Weiß: Das kann auch wohl sein. Ich halte es jedoch für ausgeschlossen, daß von uns aus den Herren Scheringer und Ludien bestimmte Aufträge erteilt worden sind.

Rechtsanwalt: Hat der Angeklagte Scheringer nach seiner Vernehmung durch General Waenker später noch einmal mit Ihnen verhandelt? Hat er Ihnen damals ausdrücklich erklärt, daß er auf Grund des gegen ihn schwebenden Verfahrens alle Beziehungen zur Partei abbrechen? — Zeuge Weiß: Davon ist mir nichts bekannt.

Staatsanwalt Weiersberg: „Herr Zeuge, ist es richtig, daß im Verlauf dieser Konferenz auch besprochen wurde, daß die beiden Reichswehroffiziere über ihre Werbetätigkeit der Partei Bericht erstatten sollten?“

Zeuge: Es ist wohl besprochen worden, daß sie wieder einmal nach München kommen würden.

Vors: Das ist eine sehr ungenaue Ausdrucks-

weise. Herr Zeuge. Es handelt sich doch hier nicht darum, festzustellen, ob die Angeklagten wieder einmal nach München kamen, um Bier zu trinken, sondern ob sie bestimmte Aufträge ihrer Partei auszuführen und Ihnen Bericht zu erstatten hatten.

Zeuge: Auf den Wortlaut dieses Teils der Besprechung kann ich mich heute nicht mehr besinnen.

Rechtsanwalt Frank: Ist über diese Unterredung damals an Adolf Hitler berichtet worden?

Der Zeuge verneint diese Frage.

Rechtsanwalt Frank: Haben Sie zu dieser Zeit und auch sonst nicht häufig sich

mit Reichswehroffizieren über den Young-Plan unterhalten? Zeuge (zögernd): Gewiß.

Wer sitzt am weitesten rechts?

Platzkämpfe zwischen Eugenbergs und Hitler. — Keine Schreibpulte mehr.

Die Platzfrage wegen der Unterbringung des Abgeordnetenwahljahres im Reichstagsaal geht ihrer Lösung entgegen. Wir haben ja bereits am Tage nach der Wahl, als die Vernehmung des Reichstagspräsidenten Loh über diese Angelegenheit ausführlich berichtet. Selbster sind allerhand Vorschläge aufgetaucht, sogar ein besonders wohlgemeinter, daß nämlich alle Parteien — auf die Hälfte ihrer Mandate verzichten sollten! Nun ist man auf einen Ausweg verfallen, der ohne größere Umgestaltung die Lösung bringt. Man will nämlich die Schreibpulte nur bei den

Der Herr Leutnant vorm Reichsgericht



„Was wissen Sie denn vom Margismus?“

„Ach, ah, nichts! Aber die ganze Richtung paßt mich nicht!“

ersten fünf Sitzplätze bestehen lassen, so daß weiter hinten nur noch Sitzplätze ohne Pulte vorhanden wären, was wiederum gestattet, die Bänke dichter aufeinander folgen zu lassen.

Einen ergötzlichen Streit hat es zwischen den Eugenbergs und den Hitler-Leuten darüber gegeben, wer noch weiter rechts sei und daher auf der äußersten Rechten sitzen dürfe. Schließlich entschied das Kollegium der Fraktionsvertreter, daß die Halenkreuzler auf die äußerste Rechte gehören.

Breitscheid und Versailles.

Eine Erklärung zu einer Lüge.

Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheid schreibt uns aus Genf:

„Ein Teil der nationalistischen Presse sucht mir aus einem Interview, das ich Langzeit für den Pariser „Populaire“ gegeben habe, einen Strich zu drehen. Allerdings wird ihr edles Bemühen dadurch erleichtert, daß das Blatt der französischen Sozialisten meine Ausführungen nicht ganz richtig wiedergegeben hat. Tatsächlich habe ich folgendes gesagt: „Die Nationalsozialisten haben in der Wahlagitiation unser wirtschaftliches Elend ausschließlich auf den Versailler Vertrag und den Young-Plan zurückgeführt. Daß diese Behauptung einseitig ist, beweist schon die Arbeitslosigkeit in den Siegerländern und den Staaten, die Reparationsleistungen empfangen. Daß auch die Sozialdemokratie eine Revision der Verträge anstrebt, bedarf keiner besonderen Versicherung. Allerdings wünschen wir die Revision auf friedlichem Wege.“

Den letzten Teil dieser Ausführungen hat der „Populaire“ durchaus korrekt wiedergegeben. Wenn also Blätter vom Schlage der „Berliner Börsenzeitung“ behaupten, ich verleide Versailles, so können sie sich nicht einmal auf eine ungenaue Wiedergabe des Interviews berufen!“

Schiele stellt Strafantrag.

Organ den Alldeutschen v. Herberg.

Der Minister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele hat gegen Herrn von Herberg-Gottin Strafantrag gestellt, weil dieser in einer Versammlung erklärt hat, „auch das Maismonopol sei von dem Minister nicht ausgenutzt worden, man wisse ja westwogen. Der Minister sei mit dem Maismonopol vermandt, denn nicht umsonst habe er ihm seine Stärkefabrik verkauft.“

Die Sozialdemokratie in den Wahlkreisen

Der Entwicklungsverlauf in den Reichsteilen. — Kommunisten werden am stärksten in katholischen Bezirken. — Gesamtzunahme der Linken

Bei der Betrachtung der kommunistischen Stimmen haben wir die Wahlwahlen 1924 herangezogen, da sie für die SPD einen hohen Punkt der Entwicklung bedeuteten, und wir haben festgestellt, daß die SPD jetzt im großen und ganzen etwa auf der gleichen Höhe steht, auf der sie im Frühjahr 1924 war. Für unsere Partei hat es dagegen nicht viel Sinn, die Wahlwahlen 1924 zum Vergleich heranzuziehen. Sie entsprachen einem, zweifelsohne einmaligen, Tiefstand unserer Entwicklung, der schon in wenigen Monaten überwunden wurde. Es ist deshalb auch kein Trost für uns, wenn wir jetzt überall bedeutend besser als im Mai 1924 stehen. Den Ausgangspunkt der neuen Entwicklung stellen für uns vielmehr die Dezemberwahlen 1924 dar, und es muß leider festgestellt werden, daß wir

dem prozentualen Anteil unserer Stimmen nach

im ganzen Reich mit wenigen Ausnahmen unter den Stand vom Dezember 1924 zurückgegangen sind. Wenn wir aber die Entwicklung der sozialdemokratischen Stimmen betrachten, so müssen wir berücksichtigen, daß sich der Einfluss unserer Partei auf eine ganz andere Weise in verschiedenen Teilen des Reiches verbreitet als der der Kommunisten. Das kann dadurch klargestellt werden, daß man berechnet,

in wie vielen Wahlkreisen jede der beiden Parteien

die bestimmte Stärke ihres prozentualen Anteils hat, z. B. in wie vielen Wahlkreisen ihr Anteil unter 10 Proz. oder 20 Proz. liegt, in wie vielen er sich zwischen 10 und 20 Proz. bewegt usw. Aus einem solchen Vergleich ergibt sich für die Wahlen vom 14. September folgendes Bild.

Zahl der Wahlkreise mit einem prozentualen Anteil

	der SPD.	der KPD.
unter 10 Proz.	2	15
10—20 Proz.	8	16
20—30	18	3
über 30 Proz.	7	1
	35	35

Die SPD existiert als Massenpartei immer noch nur in wenigen Zentren, die aber, wie wir gesehen haben, für die Arbeiterbewegung von entscheidender Bedeutung sind.

Nun haben wir in der oben angeführten Zusammenstellung alle Wahlkreise rein mechanisch in Gruppen bis 10 Proz., von 10 bis 20 Proz. usw. verteilt. Bei näherer Betrachtung unserer Prozentzahlen in allen Wahlkreisen ergeben sich andere Gruppen, die ziemlich scharf voneinander getrennt sind. Wir geben diese Gruppen wieder und zergliedern zugleich die Prozentzahlen der KPD. in allen Wahlkreisen nach den gleichen Gruppen.

Zahl der Wahlkreise mit einem prozentualen Anteil der

	SPD.	KPD.
unter 9 Proz.	—	11
9—14,2 Proz.	6	11
14,2—17,9 Proz.	1	8 (14,5—18,5)
17,9—26,8 Proz.	13	4
26,8—32,0 Proz.	10	1 (33 Proz.)
32,0—39,4 Proz.	5	—
	35	35

Zu den ersten drei Gruppen, also bis etwa 18 Proz., gehören bei uns ausschließlich Wahlkreise mit überwiegend katholischer Bevölkerung, nämlich Koblenz-Trier (9,3 Proz.), Oppeln (9,4 Proz.), Düsseldorf-West (11,9 Proz.), Niederbayern (12,8 Proz.), Düsseldorf-Ost (13,7 Proz.), Köln-Nachen (14,2 Proz.) und Baden (17,9 Proz.). Das sind entweder katholische ländliche Bezirke, in welchen wir sehr schwach sind, oder industrielle Bezirke, in welchen wir um die proletarischen Stimmen auf zwei Fronten, gegen das Zentrum und gegen die Kommunisten, zu kämpfen haben, allerdings jetzt auch noch gegen die Nazis.

In den ausgesprochen industriellen Bezirken dieser Gruppen sind wir schwächer als die Kommunisten.

In Düsseldorf-Ost (13,7 gegen 25,9) und Düsseldorf-West (11,9 gegen 17,6) sogar bedeutend schwächer. Von den übrigen Kreisen sind wir schwächer als die Kommunisten in den Wahlkreisen Berlin (27,9 gegen 33,0) und Merseburg (19,5 gegen 25,0). Zu unserer stärksten Gruppe gehören die Wahlkreise Dresden (34,7 Proz.), Leipzig (34,9 Proz.), Mecklenburg (35,2 Proz.), Magdeburg (37,2 Proz.) und Südhannover-Braunschweig (39,4 Proz.). In diesen Wahlkreisen sind wir

zweimal (Leipzig) bis siebenmal (Südhannover) so stark wie die Kommunisten.

Durch diese Art der Gruppierung einzelner Wahlkreise wird es möglich, unsere Entwicklung seit Dezember 1924 übersichtlich darzustellen. Es lassen sich für jede Wahl die gleichen Gruppen bilden nur mit etwas nach unten und oben abweichenden Grenzen. Die Verteilung der Wahlkreise nach den einzelnen Gruppen war bei uns folgende:

Dez. 1924	Mai 1928	Sept. 1930
Unter 9 Proz.	1	2
9—13,9	3	6
13,9—18,7	4	1
18,7—22,5	10	13
22,5—26,8	11	10
26,8—32,0	6	5
32,0—39,4	—	3
	35	35

Wir sehen hiermit am 14. September eine klare Verschiebung von oben nach unten — sehr stark im Vergleich zum Mai 1928 und viel weniger bedeutsam im Vergleich zum Dezember 1924. Alle Kreise, die im Mai 1928 in der zweiten und dritten Gruppe waren, befinden sich jetzt in der zweiten Gruppe, die Kreise der vierten und die Mehrzahl der Kreise aus der fünften Gruppe vom Mai 1928 befinden sich jetzt in der dritten Gruppe (Baden) und der vierten; zu den drei oberen Gruppen gehören jetzt 8 Kreise weniger als im Mai 1928, wobei die oberste Gruppe gänzlich verschwunden ist. Im Vergleich zum Dezember 1924 läßt sich im einzelnen eine Verbesserung feststellen (das Verschwinden der untersten und eine leise Erhöhung des Niveau der obersten Gruppe), ein gewisser Rückschlag im ganzen ist aber unerkennbar. Im Vergleich zu den Wahlwahlen 1928 hat

die viel stärkere Wahlbeteiligung auf unsere prozentuale Stärke sehr ungünstig gewirkt.

Da wir aber gegen Mai 1928 nicht nur relativ, sondern auch absolut verloren haben, so liegt es auf der Hand, daß ein Teil unserer früheren Wähler zu Hause geblieben ist und noch ein anderer — wahrscheinlich größerer Teil — zu den anderen Parteien, in den Großstädten und industriellen Bezirken in erster Linie zu den Kommunisten und auf dem Lande zu den Nazis übergegangen ist. Der Vergleich mit den Dezemberwahlen gibt uns wichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung dieser Entwicklung. Am 14. September haben etwa 4640 000 Wähler mehr gewählt als im Dezember 1924. War diese Vermehrung der Zahl der Wählenden im Vergleich zum Dezember 1924 schon an sich für uns ungünstig? Wahrscheinlich insofern, als sie unsere sonstigen Gewinne, die wir als Fazit der Entwicklung von 6 Jahren zu buchen haben, in der Mehrzahl der Wahlkreise ausgeglichen hat. Ueber die Entwicklung in den einzelnen Wahlkreisen informiert uns die folgende Tabelle:

Anteil der Sozialdemokratie an den abgegebenen Stimmen:

	Dezember 1924	Mai 1928	September 1930
Ostpreußen	20,8	26,9	21,1
Berlin	32,5	34,0	27,9
Potsdam II	26,7	30,6	25,9
Potsdam I	30,3	34,6	28,7
Frankfurt a. d. Oder	27,9	33,1	26,6
Pommern	24,6	30,2	24,7
Breslau	31,9	37,8	29,4
Wien	32,8	37,8	32,0
Oppeln	6,8	12,6	9,4
Magdeburg	39,2	43,0	37,2
Merseburg	18,7	23,8	19,5
Thüringen	28,1	33,3	28,9
Schleswig-Holstein	30,3	35,4	29,8
West-Fms	25,4	29,4	24,3
Ost-Hannover	28,1	32,8	28,1
Südhannover-Braunschweig	33,7	45,6	39,4
Weistfalen-Nord	21,6	24,4	19,8
Weistfalen-Süd	25,2	29,6	21,3

	Dezember 1924	Mai 1928	September 1930
Hessen-Rassau	31,7	32,2	25,8
Köln-Nachen	15,4	18,5	14,2
Koblenz-Trier	11,2	12,4	9,3
Düsseldorf-Ost	15,4	18,9	13,7
Düsseldorf-West	13,9	17,2	11,9
Oberbayern	17,8	22,7	19,3
Niederbayern	12,7	15,3	12,8
Franken	25,9	28,5	25,3
Pfalz	26,8	29,0	22,6
Dresden	37,3	39,1	34,7
Leipzig	35,7	37,0	34,9
Chemnitz-Zwickau	32,5	33,5	28,3
Württemberg	20,3	23,6	20,1
Baden	19,9	22,5	17,9
Hessen-Darmstadt	35,5	32,3	28,9
Hamburg	32,2	36,8	32,0
Mecklenburg	34,2	41,7	35,2

In zwei Wahlkreisen stehen wir jetzt im Vergleich zum Dezember 1924 wesentlich besser: in Oppeln (9,4 gegen 6,8) und Südhannover-Braunschweig (39,4 gegen 35,7); in 20 Wahlkreisen halten sich die Abweichungen nach oben oder nach unten in ziemlich engen Grenzen und in 13 Wahlkreisen sind wir empfindlich schwächer geworden, nämlich in Berlin (27,9 gegen 32,5), Breslau (29,4 gegen 31,9), Weistfalen-Nord (19,8 gegen 21,6), Weistfalen-Süd (21,3 gegen 25,2), Hessen-Rassau (25,8 gegen 31,7), Ko-

blenz-Trier (9,3 gegen 11,2), Düsseldorf-Ost (13,7 gegen 15,4), Düsseldorf-West (11,9 gegen 13,9), Pfalz (22,6 gegen 26,8), Dresden (34,7 gegen 37,3), Chemnitz-Zwickau (28,3 gegen 32,5), Baden (17,9 gegen 19,9) und Hessen-Darmstadt (28,9 gegen 35,5). In der Mehrzahl dieser Kreise läßt sich eine entsprechende Zunahme der kommunistischen Stimmen feststellen, so daß

der Anteil der Stimmen der beiden Parteien ungefähr der gleiche bleibt.

In der Pfalz, in Hessen-Rassau, Hessen-Darmstadt und Chemnitz-Zwickau gehen unsere Verluste über das Maß der Zunahme der Kommunisten hinaus. In diesen Kreisen gewonnen die Nazis die Stimmen von uns und wahrscheinlich auch von den Kommunisten.

Somit sind die beiden proletarischen Parteien zusammengezählt jetzt wesentlich stärker als im Dezember 1924.

Sehr instruktiv ist aber die Entwicklung namentlich in den Wahlkreisen Berlin, Weistfalen-Süd, Düsseldorf-Ost und Düsseldorf-West.

Wahlkreis	Dez. 1924	In v. H.	Sept. 1930
Berlin	32,5		27,9
SPD	19,2		33,0
KPD	51,7		60,9
zusammen	32,5		21,3
Weistfalen-Süd	25,2		17,0
SPD	11,5		35,8
KPD	36,7		35,8
zusammen	15,4		13,7
Düsseldorf-Ost	20,9		25,9
SPD	36,3		39,6
KPD	13,9		11,9
Düsseldorf-West	12,4		17,6
SPD	26,3		29,5
KPD			

Am schärfsten prägt sich diese Entwicklung bei Gesamt-Berlin aus. In Groß-Berlin entwickelte sich der prozentuale Anteil der beiden Parteien folgendermaßen:

	Dez. 1924	Mai 1928	Sept. 1930
SPD	30,3	32,9	27,2
KPD	16,3	24,7	27,3
zusammen	46,3	57,6	55,5

Außerordentlich wichtig ist auch die sehr ungünstige Entwicklung in Weistfalen und in den beiden Düsseldorf-Kreisen:

Die proletarischen Stimmen scheinen dem Zentrum stärker von den Kommunisten als von uns abgerungen zu werden.

Richtig ist aber wahrscheinlich, daß wir zwar dem Zentrum die proletarischen Stimmen abgerungen (so vor allem im Mai 1928), diese Stimmen aber zum Teil an die Kommunisten verloren haben. In Weistfalen und den Düsseldorf-Kreisen unterlagen wir am 14. September im Kampf gegen drei Fronten (Kommunisten, Zentrum und Nationalsozialisten), die eigentlichen Sieger bei den proletarischen Wählern waren aber nicht das Zentrum oder die Nazis, sondern die Kommunisten. Trotzdem mühen wir jetzt die Nationalsozialisten in unserer Betrachtung heranzuziehen, wenn wir über das Schicksal der sozialistischen Stimmen in den Städten und Industriebezirken sowie auf dem Lande ein Bild gewinnen wollen. G. D.

20 Millionen freigewerkschaftlich organisiert

Die Weltgewerkschaftsbewegung im Spiegel der IGB-Bilanz

Das neue Jahrbuch des Internationalen Gewerkschaftsbundes liegt jetzt in den drei Kongresssprachen im Umfang von 250 Seiten vor. Diese Beschränkung des Umfangs wurde ermöglicht, indem die Berichte der angeschlossenen Landesorganisationen und die internationalen Berufssekretariate diesmal weggelassen wurden und dem demnächst erscheinenden Bericht über den Internationalen Gewerkschaftskongress in Stockholm beigelegt werden. Dagegen wurde das statistische Material des Jahrbuchs wiederum beträchtlich vermehrt, so daß das 6. Jahrbuch die neuesten und vollständigsten Informationen über den Stand der nationalen und internationalen Gewerkschaftsbewegung bringt.

Dem kurzen Vorwort folgt die Uebersicht über die Zusammenfassung des Ausschusses und des Vorstandes des IGB, und den Stand der Landeszentralen in den Jahren 1926, 1927 und 1928. Ende 1928 umfaßte der Internationale Gewerkschaftsbund 694 Landesverbände mit 1689 angeschlossenen Organisationen, 995 örtlichen Organisationen, mit zusammen 13 516 269 Mitgliedern in 23 Ländern.

Der IGB gibt wöchentlich erscheinende Presseberichte mit einer Wirtschaftsbeilage heraus und die Monatschrift „Die Internationale Gewerkschaftsbewegung“. Von den Organen der Landesverbände erscheint das für Palästina „Davar“ am häufigsten, nämlich einmal jährlich. Wöchentlich erscheinende Organe haben nur Deutschland, Bulgarien, Dänemark, Großbritannien, Luxemburg und Schweden; die übrigen erscheinen meist monatlich, in einigen Fällen auch halbmonatlich.

Die Tabelle über die Mitgliederzahlen der Landesverbände bringt zugleich einen Vergleich über Zu- oder Abnahme der Mitglieder während der Berichtszeit. Eine weitere Tabelle teilt die Mitglieder in männliche und weibliche, wobei leider einige Verbände die Zahl der weiblichen Mitglieder nicht angegeben haben; darunter Kanada, Spanien und Frankreich. Das

Verhältnis von 84,9 männlichen zu 15,1 weiblichen Mitgliedern

wird dadurch jedoch kaum merklich beeinträchtigt. Weitere Tabellen zeigen die Einnahmen und Ausgaben der Landeszentralen und der ihnen angeschlossenen Organisationen.

Den größten Raum des Jahrbuchs beansprucht die Aufzählung der Verbände in den einzelnen Ländern und in den internationalen Berufssekretariaten mit ihren Adressen und Mitgliederzahlen.

Die Mitgliederzahl der Internationalen Berufssekretariate hat sich seit der Herausgabe des letzten Jahrbuchs,

Ende 1925, von 13 657 754 auf 13 709 861 erhöht, um rund 688 000. Daß diese Zahl höher ist als die Mitgliederzahl des IGB, erklärt sich daraus, daß nicht alle Verbände ihrer Landeszentrale angeschlossen sind. Geringer ist die Zahl der Verbände, die ihrer Landesorganisation, nicht aber ihrer Berufsinternationale angeschlossen sind. Die Zahl der Internationalen Berufssekretariate hat sich durch Anschluß der Lehrerinternationale von 26 auf 27 erhöht, die Zahl der ihnen angehörenden Organisationen von 587 auf 603. 22 Berufssekretariate geben Mitteilungsblätter heraus, und zwar meist in mehreren Sprachen. Die der Holzarbeiter und der Transportarbeiter erscheinen in fünf Sprachen, sechs in vier Sprachen, acht in drei Sprachen und sechs in zwei Sprachen. Der Abschnitt über

Die Weltgewerkschaftsbewegung

die tabellarische Uebersicht der verschiedenen Richtungen in der Gewerkschaftsbewegung der ganzen Welt mit ihren Mitgliederzahlen wurde diesmal besonders gut ausgestattet. Organisierte wurden 44 190 525 in 76 Ländern gezählt. Davon 35 392 081 in Europa, 6 947 296 in Amerika, 1 018 457 in Australien, 742 194 in Asien und 90 497 in Afrika.

Freigewerkschaftlich organisiert waren 19 862 307, kommunistisch 11 706 906, konfessionell 2 120 562, syndikalistisch 323 643 und sonstige 10 177 107. Letztere Zahl zeugt einmal für die Schwierigkeiten einer genauen Weltstatistik, im übrigen aber auch für die Unklarheit noch vieler Arbeiterorganisationen wie auch für die Hindernisse, die sie von einer bestimmten richtungsmäßigen Stellungnahme abhalten.

Die Lage der Gewerkschaftsbewegung jedes Landes ist ausführlich dargestellt. Namentlich das Material über die Gewerkschaftsbewegung in Südamerika, wie in Kolonialgebieten wurde in dem Jahrbuch zum ersten Male systematisch gruppiert und für viele Länder zuerst veröffentlicht. Das Jahrbuch ist zum Preise von 3,30 Mark von der Verlagsgesellschaft des IGB, Inselstraße 6a, zu beziehen.

Arbeiter in flüssigem Eisen verbrannt.

In der Eisengießerei des lothringischen Hüttenwerkes Haguenau ereignete sich am Dienstag ein schwerer Arbeitsunfall. Durch ein falsches Manöver am Lauftran entleerte sich ein Behälter voll flüssigen Gußeisens mitten in die Gießerei. Drei Arbeiter wurden von dem Eisenmassen erfaßt und lebensgefährlich verbrannt.

Mord bei Walzermusik

Er tötete seine Frau auf Verlangen und hatte keinen Mut zum Selbstmord

... und denn mußte ich ... wieder würgt der Angeklagte an seinen Tränen. „Na was denn?“ fragt ungeduldig der Vorsitzende. „Friseur werden.“ In diesem kurzen Dialog liegt eigentlich das A und O der ganzen Tragödie. Er mußte immer; er mußte Friseur werden, trotzdem er sich vor seinen Berufspflichten etelte. Der Vater bestimmte es so — daß der Sohn Kaufmann werden sollte, war ganz egal — „du wirst Friseur oder Schuster.“ Er lies aus der Lehre; dann holte man ihn wieder, er kam zu einem Rechtsanwalt, endlich in eine Versicherungsgesellschaft. Ueberall hielt er ganz gut aus; aber die Inflation warf ihn aus dem Gleis. Wieder kam er zu einem Friseur und hier machte er sich zum erstenmal strafbar, er nahm dem Meister 180 M. weg und floh nach Hamburg, wollte dem verhassten Beruf entfliehen, fiel aber prompt Bauernknechten in die Hände. Nun kam er zurück, zu seinen Eltern, zu dem verhassten Beruf und zu dem Mädel, das ihn liebte, das seine Frau wurde und das er getötet hat — das das Unglück seines Lebens vollendete:

er tötete die Frau auf ihren eigenen Wunsch.

Er liebte sie; er heiratete sie gegen den Willen der Eltern, die ihm schon eine andere Frau ausgesucht hatten, so wie sie ihm ja auch seinen Beruf gewählt hatten. Er dachte wohl dem Unglück davon zulaufen. Das Mädel war hübsch, ebenso jung wie er, hatte einen Beruf und wollte gern weiterarbeiten. Der Schwiegervater überließ ihm sogar seine eigene Wohnung; und doch war das der Anfang zu dem unseligen Ende dieses Lebens. Denn nun kauften die jungen Leute Möbel, so, wie man eben heute kauft, auf Abzahlung. 30 Mark betrug die Monatsrate. Beide arbeiteten, also würden sie das schon erzhwingen können!

Die Frau war krank und sie war nicht nur körperlich krank.

Sie war ein Mensch, der so wurzelpoker im Leben steht und es bei erster Gelegenheit löst. Schon mehrfach hatten sie Selbstmordversuche unternommen, oft aus nichtigen Gründen. Da machte

sie ihm den Vorschlag, gemeinsam in den Tod zu gehen. Gemeinsam — und nun beraubten sich die beiden Menschen, deren Leben so trostlos nüchtern gewesen war, an diesem Gedanken. Einmal wollten sie Fürsten des Lebens sein — in ihren letzten Stunden. Sie wollten in den Tod gehen, wie zu einem Fest, das ihnen das Leben schuldig geblieben war. Aber weil sie keine andere Schönheit kannten als die verfluchte der bunten Magazine und der Filmleinwand, wandelt sich nun die Tragödie fast in einen schlechten Film, auch der Tod durfte nicht mehr kosten als 25 Mark, die waren gerade noch in der Ledentasse. Zuerst ging man in den Kintopp, selbstverständlich, dann in ein Vorkaffee. Wo man sonst bescheiden bei einer Tasse Kaffee gesessen hatte, trank man heute Wein. Man war sogar im Auto ins Kaffee gefahren! Und bis zuletzt sollte Schönheit um sie sein. Zu Hause schenkte man sich noch einmal Wein ein, dann wurde dem Grammophon angestellt:

die neueste Platte, „Bohème“, der Walzer.

Und dann ein letzter Abschied, eine letzte Umarmung. Darauf hat er seiner Frau im Rausch die Kohle zugebrückt, wie sie es gewünscht hatte. Es ist sogar möglich, daß der Tod durch reflektorisches Atemstillstand erfolgte, dann genügt ein leiser Druck. ... Der Angeklagte hat alles gestanden. Er hatte nachher keinen Mut mehr, sich selbst zu töten, irrite den ganzen Tag in Berlin herum und stellte sich abends der Polizei. Er war so gänzlich zusammengebrochen, daß man begriff, er sei nicht vernehmungsfähig. Am nächsten Tage gestand er alles.

Weil er alles gestand, trifft ihn jetzt die Strafe, die darum nicht minder barbarisch ist, weil sie das Gesetz für dieses Delikt als Mindeststrafe festlegt: drei Jahre Gefängnis steht für Tötung auf Verlangen. Bewährungsfrist wird abgelehnt, der Haftbefehl aufrechterhalten und die Strafe konnte nicht milder ausfallen: drei Jahre Gefängnis. Auf Rechtsmittel wurde verzichtet, aber hoffentlich macht die Gnadeninstanz gut, was das Gericht als „Recht“ ansehen mußte.

Jeder kann singen.

Musikergesellschaft in einer Stunde.

Das Volkshilfungsamt Charlottenburg hat in den Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik eingeladen: „Singstunde und Abendmusik der Volksmusikschule der Musikantengilde“. Die Besucher müssen Bescheid, der große Raum ist überfüllt. In ganz kurzer Zeit haben diese „offenen Singstunden“ — es ist noch nicht ein Jahr her, daß die Volksbühne den ersten Versuch damit gemacht hat — sich in weiten Kreisen der Bevölkerung durchgesetzt. So bewährt sich die werbende Kraft einer zeitgemäßen und wahrhaft volkstümlichen Idee: der Idee, die musikalischen Grundkräfte des Volkes zu wecken und zu sammeln.

Was hier zustande kommt, ist Musik im primitivsten, aber auch elementarsten Sinn. Es gelingt, Menschen, die von Musik und Singen kaum mehr als eine Ahnung haben, zu gemeinsamem Singen und Musizieren zusammenzubringen, sie überwinden alle Hemmungen, alle Schüchternheit, sie singen — sondern: sie singen richtig und haben Freude daran. Musiker und Musiklehrer nehmen mit Erstaunen wahr, wie ganz ohne pädagogische Systematik, ganz voraussetzungslos in einer Stunde eine Masse gutwilliger Menschen sich in einen disziplinierten Massenchor verwandelt. Freilich, die Idee hat auch den Mann nötig, der nicht nur den Glauben, sondern auch die Fähigkeit hat, ihr erfolgreich zu dienen. Von Fritz Böde, dem Schöpfer der „Offenen Singstunden“, geht eine zwingende Persönlichkeitswirkung aus, er hat eine suggestive Art, die um so unfehlbarer wirkt, je anspruchsloser,

immer vergnügt, immer voll natürlicher Herzlichkeit, der fluge Musik- und Menschenkenner vor seinem Publikum, vor seiner Gemeinde steht.

Sensationen von vorgestern.

Stummer Film in der Schauburg.

Ein Schauspieler muß heute wohl Sportsmann sein und die Produktion selbst in die Hand nehmen können, um überhaupt noch in einem stummen Film herausgestellt zu werden. Bob Stoll wählte sich für seine Zwecke als Heldendarsteller eins der blutrünstigsten Manuskripte, das man sich denken kann. Eigentlich hätten den Zuschauern Papier und Bleistift gegeben werden müssen, um sie in die Lage zu versetzen, die Fülle der Tatsachen richtig zu addieren.

Ernö Rehner, ein Regisseur mit guter Erinnerungsgabe, hat sich aufmerksam alle bisher erschienenen Sensationsfilme angesehen. Er hat auch nicht eine aufregende Szene vermissen und wendet sie alle an. Gegenwärtig aber interessieren sich die Zuschauer nicht mehr für hölzernerisches Umsteigen von einem roten Automobil in ein anderes, Fallschirmabstürze, Abstürze aus beträchtlicher Höhe und eine Flucht über Dächer.

Unter den Darstellern sind Rien Sön Lang und Grace Chiang für uns interessant. Unbegreiflicherweise paradiert Bob Stoll, obwohl er keinerlei schauspielerisches Talent hat, in einer Doppelrolle. Er will auch nur durch sportliche Branouitäten wirken. Das genügt aber nicht; denn wer heute noch im stummen Film spielt, der muß, wenn nicht ganz Großes, so doch wenigstens Einzigartiges leisten können.

Erweiterungsbau der Käthe-Kollwitz-Schule.

Der Elternbeirat der Käthe-Kollwitz-Schule in Neu-Falken, Richardplatz, hatte zum Dienstag zu einer Elternversammlung nach der Karl-Marx-Schule eingeladen, um erneut die Forderung aufzustellen, den geplanten Schulneubau für die Käthe-Kollwitz-Schule nun doch endlich zu beginnen. Von den Vertretern der Eltern- und Lehrerschaft wurde ausgeführt, daß in dem jetzigen Schulbau weder eine Aula noch Versammlungsräume einzurichten sind. Bei der heutigen Unterrichtsform fehlt diese Gemeinschaftsräume besonders, auch sind die Turnhallen und der Hof zu klein, so daß nicht in dem notwendigen Maße Leibesübungen gepflegt werden können. Der Schulneubau soll auf dem Gelände in der Lessingstraße am Mittelweg aufgeführt werden, und für diesen sind auch schon 460.000 Mark als erste Rate bewilligt. Durch den Sparerlaß des Magistrats kann diese Summe aber nicht zum Bau freigegeben werden. Der neue Schulbau soll nach den modernsten pädagogischen Grundrissen aufgebaut werden und vor allem Fachklassen erhalten, die sofort für den zu behandelnden Stoff die notwendigen Einrichtungen haben. Die Kommunisten wollten auch diese Versammlung stören und machten fortgesetzt lärmende Zwischenrufe. Die Störversuche wurden, soweit sie überhaupt unerschützt an der Versammlung teilnahmen, schließlich aus dem Saal gewiesen. Eine kommunistische Resolution erhielt ganze drei Stimmen.

Die „rote Fahne“ hat in einem Bericht über den geplanten Schulneubau von schlechten hygienischen Verhältnissen in der Schule geschrieben. Wie uns sowohl die Eltern- und auch die Lehrerschaft versichert, trifft dieser Vorwurf nicht zu.

Das schöne Herbstwetter bleibt!

Der Berliner soll nun doch noch für den schlechten Sommer entschädigt werden und einige warme und sonnige Herbsttage erhalten. Seit Dienstag sind die Temperaturen in Mitteleuropa gestiegen und werden sich wahrscheinlich auch einige Tage halten. Ein breites Hoch liegt über Mitteleuropa und sichert uns einige schöne Tage. Störungen sind nur für den Nordwesten und die Meeresküsten zu erwarten. Wenn auch die Temperaturen in der Nacht erheblich sinken werden, so ist doch mit einer Erwärmung in den Mittagsstunden bis auf 20 Grad zu rechnen. Vorläufig wird das Wetter also beständig bleiben und die Berliner haben begründete Aussicht auf ein ereignisreiches Wochenende.

Wetter für Berlin: Beständiges Wetter mit vorübergehender Bewölkung; am Tage warm. — Für Deutschland: Im Nordwesten und im östlichen Küstengebiet veränderlich, vorübergehend auch etwas Regen, sonst überall Fortdauer des beständigen Wetters.



Mittwoch, 24. September.

Berlin.

- 9.00 Schulfunk — Fröhliche Kindersprechstunde (Rektor Hahn und Sprechchor der S. Volksschule Berlin-Niederschönhausen).
- 15.20 Als Pressphotograph auf Reisen. (Mimi Sandor.)
- 18.40 Eine Viertelstunde Technik.
- 19.30 Klavier-Trios. (Meinhardt, Peschikoff, Liebermann.)
- 17.30 Jugendstunde. (Dr. Ueberall erzählt.)
- 17.55 Preisenkungsstraße. (Frau Mähmke-Werther und Max Cohen-Reuß.)
- 18.20 Kritik. (Gespräch zweier Kritiker.)
- 18.50 Unterhaltungsmusik. (Russenspieler Romanow.)
- 20.30 Sinfoniekonzert. (Dirigent Hermann Scherchen.)

Deutschlandsender.

20.30 Aus Breslau: Von der Tragödie bis zur Revue. Danach: Schlagermusik.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schweser, Berlin; Angelegen: H. Glöck, Berlin; Verlag: Verlagsanstalt Bauhaus & Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 2. Druck: Verlagsanstalt Bauhaus & Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 2. Dienstag 1. Auflage.

Mittwoch, 24. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 24 19 Uhr Tannhäuser Ende geg. 23 Uhr

Mittwoch, 24. 9. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Maskenhall Ende n. 22 1/2 U.

Staats-Oper Am Platz der Republik. Vorst. 142 20 Uhr Die verkaufte Braut Ende n. 22 1/2 U.

Staatl. Schauspiel. (an Seemannsbrücke). A.-V. 21 20 Uhr Bürger Schippel Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen? Ende 22 1/2 Uhr

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 3 u. 8 Alex. E. 4, 8066

Weintraubs Syncopators und das große internationale Programm!

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntags nachm. 5

Stettiner Sänger Das gr. September-Prögr. mit „Laß Blumen sprechen“ Nachm. halbe Preise! Zentr. 112 63.

Dönhoff-Brettel Das beliebte Familien-Varieté

6 1/2 Uhr CASINO-THEATER Leobinger Straße 37.

Nur noch bis 30. September Der selige Hollschinsky Am 1. Oktober zum 1. Male Hurrh, ein Junge! Gutschein 1-4 Pers. Fauteuil 1,25 M. Sessel 1,75 M. — Sonstige Preise: Parkett 75, Rang 60 Pfg.

Winter Garten 8.15 Uhr — Baden erlaubt Hans Kollischer & Argentino Little Esther lauzt u. singt u. s.

Volkshühne Theater am Bülowplatz. täglich 8 Uhr Die Weber v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen?

Theater am Schiffbauerdamm 8 1/2 Uhr Feuer aus den Kesseln

Staatsober Am Pl. d. Republik 8 Uhr Die verkaufte Braut

Deutsches Theater 8 Uhr Der Kaiser von Amerika von Bernard Shaw Titelrolle: Werner Krauss Regie! Max Reinhardt.

Kammerspiele 8 1/2 Uhr Die Schule der Frauen von Molière. Regie: Hans Deppe.

Lessing-Theater Willdenberg 2737 u. 2844 Täglich 8 Uhr Gastspiel der Piscatorbühne Des Kaisers Kults von Th. Pillwiz. Regie: Erwin Piscator.

HALLER REVUE THEATER IM SCHIFFBAUERDAMM DIRECTION: HEINRICH WÄLLER EMMERICH WÄLLMANN WELTERFOLG Die Gardasfürstin REVUE-OPERETTE IN 12 BILDERN Regie: Herman Haller Hans Albers, Rita Georg Hans Heinz Bollmann, Max Ehrlich Kunst Kreislaut City Gebauer Eugen Burg, Karl Belker, Paul M. Gramer und die Musik- und Tanz-Attraktionen PREMIERE: Freitag, den 26. Sept., 7 Uhr Ab Sonntagabend möglich 8 1/2 Uhr Sonntags 2 Vorstellungen 3 Uhr u. 8 1/2 Uhr. Nachm. die ganze Vorstellung zu halben Fr. Zur gef. Beachtung! Die „Haller-Revue“ weist darauf hin, daß sie keine Billig-Organisation angeschlossen ist, sondern ihre Eintrittspreise bereits der Zeit entsprechend besonders billig angesetzt hat. Kein Besucher der „Haller-Revue“ wird also seinem Nachbar gegenüber beneidet.

Vorverkauf an der Theaterkassa ab 10 Uhr und an den üblichen Vorverkaufsstellen. Telefon: Merkur 9574 u. 9577

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts Das häßliche Mädchen Englisch — Roberts — Riemann.

Deutsches Künstler-Theat. Tel. Berolina 3937 8 1/2 Uhr Jim und Jill Operette v. Vivian Ellis Preise von 1 M. aufwärts

Renaissance-Theater Steinplatz 6780 9 Uhr Die Wunder-Bar Revuestück

Theater am Kottb. Tor Kottbuser Str. 6 Tägl. 8 Uhr nachm. 3 Uhr Ellie-Sänger Das Barwunder! Liederspiel u. die tolle Posse Die lieben Verwandten. Zum Schluß: Pinaethelrichs Himmelsklausel!

Neues Theater am Zoo im Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8 1/2 Uhr Lommel in der Posse Paul und Pauline Rundfunkhörer halbe Preise.

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex. 3422 u. 3494 8.15 Uhr Braul v. Messina mit Irene Triesch als Isabella.

Komische Oper 8 1/2 Uhr Das Mädel am Steuer Operette v. Gilbert

Excelsior Eine Großmacht in europäischen Hotels Berlin HOTEL AN DER EXCELSIOR

Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins KEMPKINSKI

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachzahlung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr als Spezialität Conrad Müller Leipzig - Schkeuditz

So teilt die Presse über Die Braut von Messina mit Irene Triesch im ROSE-THEATER Gr. Frankfurter Str. 132 Billettkasse: Alex 3422 u. 3494 Lokal-Anzeiger: Ein seltsamer Abend! Welt am Abend: Der Beifall sollte kein Ende nehmen. Der Tag: Das Haus war misgerissen. 8 Uhr-Abendblatt: Herrlicher Beifall eines ergriffenen Publikums. Börsen-Courier: Das volle Haus sollte der Bewunderung Achtung und Beifall. Volkzeitung: Das Publikum rief die Darsteller immer wieder vor den Vorhang. Nachrichten: Ein Ehrenabend für das Volkstheater in der Gr. Frankfurter Straße. Morgenpost: Eine Aufführung, die allen Respekt verdient. Sonntag am 27. 9. (mit Irene Triesch) und am 10. 10. (mit Grete Naitz) Wochentags 8 1/2, Sonntag 2 1/2, zum 25. Male u. 5 1/2 u. 4 Uhr Kassepr. von 50 Pf. bis 3 M. (Garderober u. Progr. je 25 Pf.) Nächst. Sonntags 4 1/2 Uhr: „Dornröschen“ Gr. Ausstattungsmerkmale f. Kinder. Heute, Mittwoch um 5 Uhr in völliger Neuenstudierung: „Hänsel u. Gretel“

Theater am Schiffbauerdamm Tägl. 8 1/2 Uhr Feuer aus den Kesseln von Ernst Toller. Tel.: 2. 1. Nord. 5291 u. 5813

Motropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Sensationeller Operationserfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktorias und ihr Husar

Glas Kristall 12 MONATS RABAT Raddatz Berlin, Leipzigerstr. 122-63

Strümpfe Wäsche Gardinen Kaufhaus Emil Moses Nabl. Birkenstr. 20 (Ecke Putzstr.)

Berliner Fahnenfabrik Fischer & Co., Wallstr. 84 U. S. Inselbrücke, A D Wörker 4560-82

GROSSES SCHAUPIELHAUS Lustige Witwe Hesterberg, Hansen, Arno, Scholwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni. REGIE: CHARELL

Dreisprachiges Land

Ehemals Oberungarn — heute Slowakei

Fährt man von Berlin in die Slowakei, so kommt man bald hinter der Grenzstation Oberberg (Bohumin) nach Tschsch-Tschchen. Die Stadt Tschchen im ehemaligen Oesterreichisch-Schlesien ist durch die Weisen von Saint-Germain zwischen der Tschechoslowakei und Polen geteilt worden; die Olsa, einer der beiden Quellflüsse der Oder, bildet die Grenze und man sieht vom Bahnhof eine Straße hinunter in kurzer Entfernung die Brücke. Vor der Stabilisierung der polnischen Währung sollen die Bewohner der westlichen Stadthälfte von dem billigen Einkauf auf der polnischen Seite so starken Gebrauch gemacht haben, daß die tschechischen Finanzbeamten ihre Landsleute bei der Rückkehr genau daraufhin ansahen, ob sie sich nicht etwa da drüben neu bettelnd hätten.

Vom Slowakenvolk

Borbel an den gemaltigen Eisenwerken von Tschinseh, die früher einmal dem Erzherzog Friedrich gehört haben (diesem Großmolkereibesitzer und — Generalissimus verliehen die hungernden Wiener den Beinamen „der Rahmreiche“) und durch eine Ecke des mährisch-schlesischen Kohlenreviers geht es die Karpaten hinauf und in die Westslowakei hinunter. Slowaken gibt es auch in Böhmen.



Die Hohe Tatra

von der niedrigeren Kette südlich von Poprad-Waag gesehen

Präsident Masaryk ist der Sohn eines slowakischen Herrschaftskutschers auf mährischer Erde. Aber die Hauptmasse des slowakischen Volkes wohnt im ehemaligen Oberungarn, zumeist a r m e B a u e r n, die stets ein gewaltiges Kontingent zur europäischen Auswanderung nach Amerika stellten. So mancher Slowak ist drüben ein reicher Mann geworden, und an die Hilfe der Landsleute in Nordamerika appellierte Masaryk persönlich, als er im Weltkrieg die Aufrichtung seines Nationalstaates betrieb. Dabei kam in Pittsburg ein Vertrag zustande, aus dem die slowakischen Führer den Anspruch auf volle Autonomie herleiteten. Es war auch nicht Flug von der Prager Amfängerregierung, daß sie die abgelehnten madjarischen Beamten in der ersten Zeit durch oft recht unqualifizierte Legionäre usw. ersetzte, die nicht selten ihr Amt zum Wohle des Landes als zu ihrem eigenen führten. In der ungarischen Zeit hatte man die Madjarisierung mit Hochdruck betrieben. Es war besonders der Unterrichtsminister Graf Albert Apponyi, der die letzten slowakischen Volksschulen beseitigte und ausschließlich madjarischen Unterricht einführte. Dieser Graf Apponyi spielt heute in Genf und sonstwo den Vorkämpfer unterdrückter Minderheitsvölker und er macht sogar mit der Rüstigkeit seines Patriarchenalters und mit seinem ungewöhnlichen Rednervermögen in allen Weltsprachen auf seine Zuhörer nicht geringen Eindruck. Heute gibt es dafür fast nur noch slowakische Volksschulen. So ziemlich überall in der Slowakei sprechen die Leute slowakisch und madjarisch gleich gut und das Deutsche ist weit über die Intelligenz und die Begüterten hinaus im Volk verbreitet. Untereinander aber spricht der weitaus größte Teil nur slowakisch, erst recht die Jugend, und es ist auch als Amtssprache eingeführt — nicht etwa als Minderheitensprache neben dem Tschechischen, sondern statt seiner.

Ob die slowakische Sprache eine wirklich selbständige oder ob sie eine Abart des Tschechischen ist, fühle ich mich zu entscheiden nicht berufen. Manche Wörter sind dem Polnischen näher, selbst auch dem Russischen. Slowaken sagten mir, daß jedes Dorf anders spreche. Da dieses Volk bis an das polnische und das ukrainische Sprachgebiet reicht, sind solche Nebengänge bei der engen Verwandtschaft aller slavischen Sprachen selbstverständlich. Der madjarische Einschlag ist verschiedentlich zu merken, so auch in der Küche bei der häufigen Verwendung von Paprika, und zwar nicht nur des bekannten roten scharfen Gewürzpulvers, sondern auch der grünen Schoten. Entsprechend der Dreisprachigkeit erscheinen in der Slowakei auch deutsche, slowakische und madjarische Zeitungen. Man hat ja das Staatsgebiet bis an die Donau ausgedehnt und die großenteils deutsche Stadt Preßburg einbezogen (Bratislava, früher madjarisch Pozsony.) Dort haben wir auch ein deutsches Parteiblatt und Parteisekretariat.

Das Tal der Waag

Die Waag durchzieht die ganze Slowakei bis zur Donau. In ihrem Tal liegen zwei berühmte Bäderorte, Trenčín-Teplic unter der gewaltigen Burgruine und Pöstian, wohl das stärkste Bad gegen Rheumatismus, Gicht, etc. Beide haben Schwefelquellen, Pöstian auch den heilkräftigen Radiumschlamm. Auf einer Waaginsel entspringen diese Quellen. Aber auch in dem Waagarm tritt bei niedrigem Wasserstand der 67 Grad heiße Schlamm zutage und wird von den Eingeborenen gleich an Ort und Stelle auf ihren Körper aufgetragen. Die Kurgäste natürlich besuchen die Bäderanstalten, die zumeist noch aus der Napoleonzeit stammen. Man sieht viele Schwerkranken in Pöstian, selbst solche, die sich nicht mehr ohne fremde Hilfe bewegen können. Das hat zu der merkwürdigen Einrichtung der Pöstianer „Infanterie“ geführt: geschlossene Zellen auf zwei Rädern und mit einer Deichsel, an der so eine arme Slowakin den Patienten durch die Stadt zieht. Eine alte macklige Holzbrücke führt über die strombreite Waag und es ist ein geringes Vergnügen, auf ihren schmalen Gehsteigen den Strom zu

überqueren. Der starke Autoverkehr hat den Bau einer zweiten Brücke notwendig gemacht, die im nächsten Jahre fertig werden soll.

Staatskurort in der Hohen Tatra

Eine halbtägige Eisenbahnfahrt das Waagtal hinauf bringt uns, vorbei an Städten und Dörfern, nach Strbsko (früher Gorbá). Da geht die Zahnradbahn hinauf in die Hohe Tatra zum Gorbásee. Auf dem 1350 Meter über dem Meer liegenden Hochplateau ist nur eine Straße mit zwei großen Hotels, einigen Villen, einem Touristenheim und einer Pension mit Postamt. Das alles gehört dem Staat. Man ist also bei ihm zu Gast und zahlt dafür höchstens 90 bis 100 Kronen (11,25 bis 12,50 M.) täglich für Wohnung und Verpflegung. Begnügt man sich aber mit den einfacheren Zimmern und Betten der Villen und dem vorzüglichen Essen im Touristenheim, so kann man auch mit der Hälfte auskommen. An dem ganz alpinen See sind noch einige Wohnhäuser. Von diesem staatlichen Luftkurort aus, der auch Baderuren ermöglicht, kann man zahlreiche Touren in die Täler und auf die Gipfel bis zu der 2600 Meter hohen Gorbádorfer Spitze unternehmen. In diesem Ort war auch letzthin die Ministertagung der kleinen Entente; Eduard Beneš wollte seinen Kollegen aus Bukarest und Belgrad die materielle Schönheit der Tatra vorführen. Slowakisch heißt der Ort, wie zur Übung der deutschen Zunge mitgeteilt sei, Strbské (sprich: Schtrbschek) Pleso, was wörtlich Gorbásee bedeutet. Eine elektrische Bahn führt nach dem allberühmten Luftkurort Schmieds, madjarisch Tatrafüred, slowakisch Smokowec. Das liegt ganz wunderschön am Berghang, der Wald zieht durch den Ort, herrliche Villen, gepflegte Wege und Anlagen, ein Riesenhotel mit Geschäften geben ihm das Ansehen einer großbürgerlichen Sommerfrische. In einiger Entfernung stehen gemaltige Heilanstalten für Lungentränke mit großen Liegehallen, zurückgebauten Stockwerken, Sonnenbalkons mit Ruhebett und allem Zuzug. Im Winter ein ideales Stigelände.

Nach 10-tägigem Aufenthalt in einem ihrer Kurorte, Sommer- oder Winterfrischen genährt die tschechoslowakische Staatsbahn halben Rückfahrpreis, selbst für den längsten Umweg.

Die Zips

Bahnstation für Schmieds ist Poprad, ein Städtchen am gleichnamigen Bergfluß, der von der nahen polnischen Grenze herunterkommt und das alte deutsche Siedlungsgebiet des Zipfer Landes durchfließt. Seine Hauptstadt sozusagen ist Kesmark, der Name dieser weit überwiegend deutschen Stadt ist auf dem Bahnhof in Kesmarok verwandelt. Hier steht eine mehrhundertjährige große Holz Kirche eigenartiger Bauweise, mit der urwälderischen Wirtstube daran, der Keimzelle dieser schwedisch-protestantisch beeinflussten Kirche. Längst ist auch eine neue Luther-Kirche da, doch am Osterfest wird der impolante Holzbau noch benutzt.

Hier in Kesmark steht auch die ruinenhafte Burg des Großfürsten Tököly von Ungarn und Siebenbürgen, der einst mit Hilfe der Türken die Habsburger bekämpfte, schließlich aber ins Osmanenreich flüchtete. Aus Kleinasien hat man seine Reste samt dem Grab geholt und alles feierlich, noch zur Habsburger Zeit, in der neuen Kirche untergebracht. Zerstückelte Fahnen hängen darüber. Die Burg aber ist jetzt tschechoslowakische Kavalleriekaserne und, wie in fast allen slowakischen Garnisonen, sind es jüdisch-deutsche Burken, die in der erdbraunen Uniform mit Anzügen ihre 18 Monate Dienstpflicht abmachen; die slowakischen,

karpathorussischen und madjarischen Rekruten lernen zum Ausgleich jüdisch-deutsche Städte kennen.

Start ist in der Slowakei der jüdische Bevölkerungsteil, typische Ostjuden mit ihrer Jargonsprache, von der jedoch die Jugend oft nur noch Anklänge und Betonung hat. Überall sieht man auch Zigeuner. Sie wohnen meistens außerhalb der Orte in eigenen Dörfern aus kümmerlichen Häusern mit lückenhaften Dächern und fast ohne Einrichtung, auch in verlassenem Steinbruchhöhlen usw. Raum kann das Zigeunerkind laufen, bettelt es schon: „Daj grej-zork!“ (Gib Kreuzer — das altösterreichische Kleingeld, das schon vor bald 40 Jahren gesetzlich durch zwei Heller ersetzt wurde. In 100 Heller ist auch die 12,5 Pf. gleiche Tschechekrone geteilt, während Deutschösterreich und Polen ihre Kleinmünze Groschen nennen.) Die noch tragebedürftigen Kinder werden von der Mutter oder Schwester blühschnell mit einem Tuch umwickelt und auf den Rücken gebunden — fertig! Man hat verschiedentlich, besonders in Karpathorussland, Zigeunerschulen errichtet, die oft recht elend und trant aussehenden Kinder dieses indischen Volkes lernen schnell



Die Burg des Rebellen Tököly

in Kesmark. Im Turm wird ein Museum eingerichtet, im Haus ist ein Textilbetrieb

und gut, aber ewig kann man sie nicht in der Schule lassen und was dann? Der Zigeuner hält sich auch der arme Kleindauer fern, läßt ihn höchstens mal ein Pferd beschlagen, einen Kessel flicken usw., aber schickt ihn schleunigst weg.

In einem slowakischen Ort wohnten wir dem Erntefest bei, mit Aufmarsch der schönsten kunstvollsten Volkstrachten, dröhnender Blechmusik der Bauernburschen, Ausstellung besonders gut ge-diehener Früchte und einem großen „Labor“ (Meeting). Es sprachen nur Bauernführer, ein Abgeordneter und ein Jugendvertreter darunter. Es waren dieselben Fragen über den niedrigen Verdienst an den Bodenerzeugnissen und die hohen Preise der Industriewaren wie sonstwo vieler Bauern. Aber kein Wort gegen den Staat und erst recht keines gegen die demokratisch-parlamentarische Republik. In der Tschechoslowakei, so viele Nationen sie umschließt, so sehr auch sie Waisensarmut und Klagengegenstände kennt — Monarchisten und Faschisten haben in ihr hohen Seltenheitswert. Richard Bernstein.

Irrenpflege einst und jetzt

Gründliche Besserung durch den neuen Staat

Immer noch besteht ein gewisses Vorurteil gegen das Pflegepersonal der Heilanstalten. Erzählt man jemandem, man sei Irrenpfleger, so wird man erst ein wenig zweifelnd angesehen, weil man nicht zwei Meter zehn groß ist. Und dann denkt oder sagt der Betreffende, je nach Temperament: „Na, Mensch, warum biste da nicht lieber bei Hütern seiner Ehre gegangen? Da wirste doch wenigstens für die Polizei anständig bezahlt.“

Meist denkt sich der Aufstehende unter einer Heilanstalt — für ihn ist sie auch immer noch das „Irrenhaus“ — eine Art Zuchthaus, in dem der Wärter, mit einem riesigen Schlüsselbund als Waffe, nichts anderes zu tun hat, als Ruhe zu sichern. Gewiß, es war früher so. Da sperrte man noch am Ausgang des Mittelalters die Irren mit Mördern und Räubern zusammen ins Zuchthaus, und waren sie unruhig, so legte man sie in Ketten. War der Unglückliche aber noch dazu ortsfremd, so schob man ihn einfach über die Stadtgrenze ab und verabschiedete ihm als Dentzettel außerdem eine gehörige Tracht Prügel.

Nicht mehr Schreckensherrschaft

So ist es nicht mehr, und diese Kulturart, den Geisteskranken als das, was er ist, nämlich als kranken Menschen anzusehen und zu behandeln, nicht als vom Teufel Besessenen, den man durch Gebete und geistlichen Zuspruch und, wenn das nicht half, durch den Scheiterhaufen „rettete“, sollte man der Wissenschaft nicht vergessen.

Die Menschen, denen heute der Geisteskranke anvertraut wird, sind keine „Wärter“ mehr, und das Schlüsselbund, das sie haben, ist wohl kaum größer als das der meisten anderen Menschen. Es sind auch nicht mehr Landstreicher und Lippelbrüder, die man von der Landstraße hereinholte, weil sich sonst niemand dazu fand. Der Irrenpfleger wird heute in Krankenpflegerschulen wie jeder andere Pfleger ausgebildet und muß dann noch an einem besonderen Kursus über Irrenpflege teilnehmen. So vorbereitet tritt er seinem Beruf an, der nicht minder verantwortungsvoll und aufreibend ist wie der einer Krankenschwester. Er hat weniger Kranke zu betreiben (ein Pfleger etwa zehn Leicht- oder fünf Schwerkranken), dafür beruht diese Betreuung aber auch auf ganz anderen Grundlagen. Der Arzt, der ungefähr hundert (!) Kranke behandeln soll, kann dies natürlich nur sehr unvollkommen. Die Durchführung der Be-

handlung, die sich meist auf lange Zeiträume erstreckt, noch mehr die Beobachtung der Kranken, ohne die eine sichere Diagnose oft gar nicht möglich ist, liegt fast ganz in den Händen des Pflegers.

Sehr viel Liebe zum Beruf und noch mehr Liebe zu diesen armen Menschen ist nötig, um hier wirklich ganze Arbeit zu leisten. Und wie wurde noch bis vor kurzem diese Arbeit entgolten?

Harter Dienst

Die Arbeitszeit: 14 Stunden und mehr. Man überlegt, was das z. B. heißt bei Dienst im Baderaum. 20 Bannen nebeneinander, in jeder ein aufs höchste erregter, unzurechnungsfähiger Mensch. (Die Dauerbäder dienen besonders zur Beruhigung aufgeregter Patienten.) Die Arbeit in dieser dampfgeschwängerten Atmosphäre kann man sich wohl ungefähr vorstellen. Und wie viele Stunden hintereinander!

Die Entlohnung? Bis 1918 unterstand das Pflegepersonal der Befehlsordnung. Es mußte in der Anstalt wohnen, wurde dort verpflegt — wie, ist eine andere Frage — und bekam 40, höchstens 50 M. monatlich als Lohn.

Man kann sich heute kaum noch vorstellen, unter welchen Bedingungen erwachsene Menschen vor wenigen Jahren noch lebten. Der Dienst dauerte also 14 Stunden. Die übrigen 10 Stunden war aber Dienstbereitschaft! Witten in der Nacht wurde man aus dem Bett geholt, wenn es sein mußte. Einmal in der Woche gab es Ausgang, einen halben Tag, versteht sich. Zu bestimmter Tageszeit durfte man zum Briefkasten pilgern, jedoch beiläufig nicht das weibliche und männliche Personal zur gleichen Zeit!

Mit dieser modernen Sklavenehaltung hat die Revolution gründlich ausgeräumt. In hartem Kampf ist es den freien Gewerkschaften gelungen, bereits fast der Hälfte des Pflegepersonals den Achtstundentag zu verschaffen und auch für die übrigen ist die Arbeitszeit auf höchstens 10 Stunden beschränkt. Ebenso ist der Zwang, in der Anstalt zu wohnen, beinahe überall aufgehoben. Heute ist der Irrenpfleger, gleichwertig seinen Kollegen im Krankenhaus in der Ausbildung, ein hochqualifizierter Gesundheitsarbeiter, ein freier Mensch. Wenn er dies verdankt, weiß er. Die ständig wachsende Zahl der in den freien Gewerkschaften Organisierten beweist es. Stud. Erwin Brauner.

~ Sport und Spiel ~

Vormerken!

Arbeiter-Hallensportfest am 2. November

In diesem Winter veranstaltet der Berlin-Brandenburger Kreis im Arbeiter-Turn- und Sportbund zwei Hallensportfeste im Sportpalast. Das erste steigt am 2. November und das zweite Anfang März. Die November-Veranstaltung sieht ein Vierstündensprogramm vor, nur das Beste wird den Freunden des Arbeitersports geboten werden. Neben den Massenvorfürhrungen der Turner werden Rennfahrer, Rumpfsportler, Handballspieler und Sondersportführungen das Fest abwechslungsreich machen. Die Leichtathleten treten natürlich wie immer bei Hallensportfesten am meisten in Erscheinung. Anschließend bringen wir die Ausschreibung zu den leichtathletischen Wettbewerben:

Männer-Einzelkämpfe: 50-Meter-Laufen, Klasse A und B; 50-Meter-Häufen; 1000-Meter-Laufen; 2000-Meter-Laufen; 5000-Meter-Laufen; 10-Meter-100-Meter-Verwechslungsrennen, Klasse A; 10 mal 2 Runden, Klasse B bis C; 10 mal 10-Meter-Verwechslungsrennen, Klasse A; B bis C; Turnen; Schwimmen; Sekteler usw. — **Frauen-Einzelkämpfe:** 50-Meter-Laufen, Frauen und Jungefrauen; 100-Meter-Laufen; 200-Meter-Laufen; 500-Meter-Laufen; 1000-Meter-Laufen; 10 mal 2 Runden, Klasse A; B bis C; Turnen; Schwimmen; Sekteler usw. — **Jugend-Einzelkämpfe:** 50-Meter-Laufen, Jahrgang 12/13 und 14/15; 800-Meter-Laufen. — **Staffetten:** 10 mal 1 Rundenkettensport.

Das Programm soll durch Sonderführungen möglichst abwechslungsreich gestaltet werden. Um nicht wieder endlose Laufkonkurrenzen und Vorläufe abwickeln zu müssen, sieht die Ausschreibung folgende Einschränkungen vor: zu den 50-Meter-Läufen in den einzelnen Klassen können höchstens je drei Mitglieder desselben Vereins gemeldet werden. Die Rundenkettensport sind nur den ersten Mannschaften vorbehalten, dagegen werden zu den Verwechslungsrennen alle gemeldeten Mannschaften zugelassen. Meldefrist am 19. Oktober bei Fritz Leutloff, Berlin SO. 36, Rantaustraße 46.

Selbstgebaute Faltboote sind billig und halbar

Es ist nicht jedermanns Sache, an schönen Sommerlagen Erholung in der Gesellschaft unzähliger an einem der überlagerten Zeilplätze der Berliner Umgegend zu suchen, oder sich gar die Urlaubstage durch Zeitnachbars Grammophongedudel vernichten zu lassen. Wohin aber sonst mit dem Boot? Der Standplatz liegt fest und damit auch das Ziel der Sonntagswochenend- und Urlaubsfahrten.

Im März dieses Jahres zeigten die dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angehörenden freien Faltbootfahrer Berlin in einer sehr beachteten Ausstellung an unzähligen Photos, wie prächtig es sich im Boot wandern läßt. Allerdings — es muß ein Faltboot sein; mit den heute noch in der Berliner Umgegend dominierenden starren Booten lassen sich solche Reisen weder finanziell noch jahresmäßig bewältigen. Die freien Faltbootfahrer zeigten auf ihrer Ausstellung Faltboote, die im Selbstbau hergestellt waren. Sauerste Arbeit, größte Festigkeit und Solidität der Ausführung machen hervor. Boote in dieser Ausführung können sich neben den teuersten und bekanntesten Fabrikaten behaupten lassen. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigen die freien Faltbootfahrer auch in diesem Jahre für ihre Mitglieder einen gemeinsamen Selbstbau einzurichten. Eine Vorbesprechung findet am Freitag, 26. September, 20 Uhr, im Sitzungssaal der Kreisgeschäftsstelle, Essener Str. 88, Aufgang A, statt. Zugelassen zu dieser Besprechung sind nicht nur Mitglieder, sondern auch solche, die es werden wollen, oder auch nur als Gast Einblick in die so geartete Tätigkeit der freien Faltbootfahrer nehmen wollen.

Sport in der Schule Neuköllns Kinder beim Sportfest

Mehr als 15 000 Schüler und Schülerinnen der Neuköllner Schulen hatten sich im neuen Neuköllner Stadion zum ersten Male zum Schulsportfest versammelt. Bei strahlendem Sonnenschein eröffnete um 9 Uhr ein Stilllauf der Festteilnehmer die Festspiele. Aus 1000 jungen Stimmen klang das Lied „Wann wir schreien Seit' an Seit'“ und eine Begrüßungsansprache des sozialdemokratischen Stadtrats Dr. Löwenstein wies auf die Bedeutung einer geborgenen Schulung für die körperliche und geistige Entwicklung hin und wünschte der Veranstaltung ein gutes Gelingen.

Bei den Staffelläufen, die dann folgten, zeigten in der Eröffnungsstaffel der Knabenklassen (15 x 100 Meter) die Schüler einen hohen Grad körperlicher Gewandtheit, die 21./23. Volksschule blieb Sieger in der Zeit von 3 Minuten 34 Sekunden, als nächste folgte die 17. Volksschule mit 3 Minuten 41 Sekunden. Die Schüler der Sonderschulen zeigten in der gemischten Staffel ein munteres Bemühen. Mit großer Spannung wurde die Staffel der höheren Mädchen- und höheren Knabenklassen von den zuschauenden Kindern verfolgt und anfeuernde Rufe erklangen von den Rängen, um die Entscheidung zu beschleunigen. Die 10 x 100-Meter-Staffel wurde vom Oberlyzeum in der Zeit von 2 Minuten 20 Sekunden gewonnen, und die 20 x 100-Meter-Staffel der Ulrich-Dürer-Oberrealschule in der Zeit von 4 Minuten 6 Sekunden. Zwischen den Staffelläufen fanden im Innenraum des Stadions Einzelwettkämpfe, Geräteübungen und Vorfürhrungen statt. Von trauffer rhythmischer Durchformung zeugten die Gymnastikvorfürhrungen der Käthe-Kollwitz-Schule wie auch das Bodenturnen der Mädchenberufs- und Handelsschulen. Den Abschluß bildeten die Entscheidungskämpfe im Fußballspiel, bei der überraschend die 29. Volksschule Sieger blieb über die 15. Volksschule mit 3:1 Toren. Auch die Nachmittagswettkämpfe auf sämtlichen Sportplätzen des Neuköllner Sportparks zeigten die gleiche erfreuliche Beteiligung bei Ausübenden und Zuschauern.

Reger Sportbetrieb im Patentamt

In den gewaltigen Archiven des Reichspatentamtes spiegelt sich das gesamte Leben unseres Volkes, ja der Menschheit wider. In den Hunderttausenden von Patententwürfen finden alle Wünsche und Bedürfnisse, die unsere Zeit bewegen, ihren Ausdruck. Es nimmt deswegen nicht wunder, wenn auch die Welt der Leibesübungen und ihr Bedarf heute mehr denn je in den Akten des Patentamtes auftauchen. Im Jahre 1929 wurden nicht weniger als 793 neuerfundene und verbesserte Sportgeräte dem Reichspatentamt zur Begutachtung vorgelegt. 27 dieser Erfindungen wurden patentiert. Den Umfang unserer

Sportgeräteindustrie erkennt man am besten daran, daß 1919 Gebrauchsmuster und 149 Warenzeichen für Sportgeräte und verwandte Dinge in den Listen des Reichspatentamtes eingetragen sind.

Zum Avus-Rennen Sind Motorradrennen nötig?

Auf einer Pressekonferenz, die der Deutsche Motorradfahrerverband anlässlich der großen internationalen Rennen auf der Avus am kommenden Sonntag abhielt, machte Sportpräsident Schwabe bemerkenswerte Ausführungen über die Notwendigkeit von Motorradrennen.

Der Motorradfahrer sei mit dem Auto viel enger verbunden als der Automobilist mit dem Wagen. Das Rad fordere viel leichter zu Beherrschung heraus als das Automobil, das, wenn es nicht gerade zu Geschäftsfahrten Verwendung findet, viel mehr dem familiären Gebrauch dient. Dazu kommt, daß Motorradrennen und Rennerefolge bei dem Käufer eines Motorrades viel stärkere Beachtung finden als bei dem Käufer eines Automobils. Diese Erwägungen leiten den DRV bei der Veranstaltung seiner Rennen. Er geht dabei von der Absicht aus, das Amateurmotorsport so weit als irgend möglich in den Vordergrund zu stellen und Engagements von Berufsfahrern zu vermeiden. So ist es auch bei den großen Ausrennen am Sonntag, zu denen ausschließlich Meldungen von Einzelfahrern abgegeben sind. Die Menge der abgegebenen Meldungen beweist dem DRV, so führte Schwabe weiter aus, daß der Motorradsport nicht tot ist, sondern daß es genug sportbegeisterte Fahrer gibt, die sich auf eigene Kappe an Rennen beteiligen und sich mit Ehrenpreisen zufriedengeben. Schwabe wies besonders darauf hin, daß bereits um 12 1/2 Uhr die Beiwagenrennen stattfinden, während das Hauptrennen um 13 1/2 Uhr beginnt. Die Bekanntgabe der Resultate durch Riefentourensprecher wird jeden Besucher auf dem laufenden halten.

Als Programm für das nächste Jahr hat der DRV eine Winterzeitfahrt festgelegt, die in ihrer Klasseneinteilung kurze und lange Strecken vorsieht. Im Frühjahr findet eine Sechstages-Alpenfahrt mit Gormisch-Partenkirchen als Standort statt; auf der Avus werden wieder Frühjahrs- und Herbstrennen veranstaltet. Drei Meisterkettensläufe, die gemeinsam mit dem ADAC ausgefahren werden, ein Kesselfahrgrennen und die internationale Wädereisfahrt vervollständigen das umfangreiche Sportprogramm.

Kleiner Sport von überall

Arbeiterklub: Die Abteilung Kaulsdorf spielt jeden Mittwoch bei Hübner, Wilhelmstr. 20. Schachspieler, die jetzt eintreten, können noch am Mannschaftsturnier teilnehmen. — **Abteilung Mitte** spielt jeden Freitag bei Stibba, Kastanienallee 63.

Neue Frauenabteilung der TIOB: Die freie Turnerschaft Groß-Berlin eröffnet in nächster Zeit eine Frauenabteilung in der Turnhalle Sneyenaustr. 7. Gründungsversammlung morgen Donnerstag, 20. Uhr, bei Völkert, Mariendorfer Str. 6 Ecke Solmsstr.

Zwei Ausländer im „Ständigen Ring“: Im Berliner Spiderring gibt es am Freitag wieder ein versprechendes Programm. In den Hauptkämpfen kommen die leichteren Gewichtsklassen zu Wort. Bentangewichtmeister Georg Pögnert ist mit dem ausgezeichneten Belgier Lemajour gepaart worden, während Helmut Schulz-Königsberg mit dem Franzosen Page zusammenzutreffen wird. Gramaturmeister Ledmann bestreitet seinen zweiten Profikampf mit dem Kölner Mittelgewichtler Pravit, ferner stehen sich die beiden ehemaligen Teutonen Rörtemann und Drekopf sowie im Qualifikationstampf Hollstein-Ragdeburg und Lieg-Berlin gegenüber.

Nachwuchs auf der Olympiabahn. Nach dem „Großen Preis“ von Berlin“ war die Leitung der Berliner Olympia-Radrennbahn am kommenden Sonntag mit einem vollständigen Renntag auf, an dem die Nachwuchsfahrer das Wort haben. Es gelangt ein Stundenrennen hinter Motorführung in zwei Läufern über je eine halbe Stunde zum Austrag, an dem Carpus, Lohoff, Eleronst, die Schweizer Gilgen und Bohrer und der Japaner Kamamoto teilnehmen werden. Eventuell gesellt sich noch Bauer hinzu. Die Amateure bestreiten die Landesverbandmeisterkämpfe der Mark Brandenburg über 1 und 10 Kilometer. An der Spitze der Teilnehmer steht Hans Dosh. Die Eintrittspreise bewegen sich zwischen 1 und 4 Mark.

Hallentennis am Kaiserdamm. Am 1. Oktober wird in der Alten Autobahn am Kaiserdamm die Hallentennisaison mit 14 Plätzen eröffnet. Es ist anzunehmen, daß die Halle mit ihren großen Ausmaßen und den bei Tages- und künstlichem Licht gleich günstigen Beleuchtungsverhältnissen für die Berliner Sportwelt in kurzer Zeit ein neues Zentrum darstellen wird.

Ein Ebert-Bad in Brandenburg

Am Sonntag erhielt das kürzlich der Öffentlichkeit übergebene große Hallenbad in Brandenburg (Havel) durch ein prägnantes Schwimmfest der „Freien Schwimmer Brandenburg“ seine sportliche Weihe. Die Anstalt, die zum Gedemuten an den ersten Reichspräsidenten den Namen Friedrich-Ebert-Bad führt, ist ganz auf reine Zweckmäßigkeit eingerichtet und wird allen Anforderungen der Neuzeit gerecht. Die Schwimmhalle hat die sportlich vorgeschriebenen Ausmaße von 25 x 12 Meter, für Sprungvorführungen sind 1- und 3-Meter-Bretter vorhanden. Die Halle bietet Platz für etwa 800 Zuschauer.

Bundesvereine teilen mit:

Freie Faltbootfahrer Berlin. Donnerstag, 25. September, 20 Uhr, Vortrag: „Der Humor in der Kunst“, im Badischen Hof, Rantaustraße 46. Freitag, 26. September, Versammlung der Selbstbauinteressenten in der Kreisgeschäftsstelle, Essener Str. 88-89, Aufgang A, 20 Uhr. Sonntag, 28. September, Wappstein auf der oberen Havel, Treffpunkt 7 Uhr vormittags, Dampfboot-Haus, Gähle, willkommen.

Leistungssportverein „Die Naturfreunde“, zentrale Wien. Mittwoch, 24. September, 20 Uhr, Oken (Jugendgruppe): Gohierstr. 61, Frick Reuter. — **Wohlfühlklub, Wkt. Reußland:** Bergstr. 29. — **Bundeshilfsverein II (Jugendgruppe):** Turiner Str. 20. — **Wkt. Schwabach:** Aus allen Fachvereinsbüros. — **Donnerstag, 25. September, 20 Uhr, Wkt. Schwabach:** Turiner Str. 20. — **Wkt. Schwabach:** Aus allen Fachvereinsbüros. — **Freitag, 26. September, 20 Uhr, Wkt. Schwabach:** Turiner Str. 20. — **Wkt. Schwabach:** Aus allen Fachvereinsbüros. — **Sonntag, 28. September, Wappstein auf der oberen Havel, Treffpunkt 7 Uhr vormittags, Dampfboot-Haus, Gähle, willkommen.**

Leistungssportverein „Die Naturfreunde“, zentrale Wien. Mittwoch, 24. September, 20 Uhr, Oken (Jugendgruppe): Gohierstr. 61, Frick Reuter. — **Wohlfühlklub, Wkt. Reußland:** Bergstr. 29. — **Bundeshilfsverein II (Jugendgruppe):** Turiner Str. 20. — **Wkt. Schwabach:** Aus allen Fachvereinsbüros. — **Donnerstag, 25. September, 20 Uhr, Wkt. Schwabach:** Turiner Str. 20. — **Wkt. Schwabach:** Aus allen Fachvereinsbüros. — **Freitag, 26. September, 20 Uhr, Wkt. Schwabach:** Turiner Str. 20. — **Wkt. Schwabach:** Aus allen Fachvereinsbüros. — **Sonntag, 28. September, Wappstein auf der oberen Havel, Treffpunkt 7 Uhr vormittags, Dampfboot-Haus, Gähle, willkommen.**

Sechsfache Ladenmiete. Sie wird auf die Käufer abgewälzt.

Am 11. November werden es vier Jahre her sein, daß auf unausgesetztes Drängen der nationalpolitischen Hausbesitzerorganisationen das Ministerium jene Verordnung erließ, die die Gewerberäume aus der Zwangsbewirtschaftung herausnahm. Der „Vorwärts“ hat unermüdlich vor einer solchen Maßnahme gewarnt. Er hat nach dem Erlaß auf die großen Gefahren hingewiesen, die sich daraus ergeben müßten. Für Berlin sind Beispiele unerhörter Ladenmietensteigerungen genug bekanntgeworden. Jetzt veröffentlicht die „Allgemeine Deutsche Mieterzeitung“ eine Zusammenstellung von Ladenmieten aus Brandenburg an der Havel, einer industrie- und gewerbereichen Mittelstadt. Hier einige Beispiele: In der Jakobstraße ist in einem Fall die Friedensmiete von 800 M. auf 3600 M. gesteigert worden, in einem anderen Fall von 500 M. auf 2400 M. In der Steinstraße wurde die Miete von 1600 M. Friedensmiete auf 4800 M. erhöht und in der Hauptstraße wurde sie von 400 M. Friedensmiete sogar auf 2400 M. emporgeschraubt, also um das Sechsfache der Friedensmiete erhöht. Und was sind allgemein die Folgen? Die Ladeninhaber versuchen, die Erhöhung, so gut es ging, auf die Käufer abzuwälzen, und da arbeitslos alle Ladenmieten gesteigert worden sind, war eine Erhöhung der Preise unausweichlich. Viele Ladeninhaber aber mühten trotzdem ihre Läden schließen, die nun leer stehen, wie ein Gang durch die Straßen Berlins beweist. Der Hausbesitzer bekommt also keine Miete mehr, die Gemeinde aber bekommt nicht nur keine Gewerbesteuern mehr, sondern muß eben Einkommens- und Erwerbslosen noch unterstützen. Diesen Wirtschaftssinn haben wir den teils deutschnationalen, teils hitlerischen Hausbesitzern zu verdanken! Wann wird man mit dieser Gesellschaft aufräumen?

In der „Nachbrode“.

Edelpenner am Kurfürstendamm.

In einer halben Meile nördlich, dunklen Seidenstraße des Kurfürstendamm befindet sich die „Nachbrode“. Wenn nach Schluß der Kinoplätze und der Lusttheater Menschenströme die lichtüberblende Straße überschwemmen, wenn die Luft in den intimen Bars schwülger wird, und die Stimmen der Instrumente süßer und lodender, wenn die Revuen „hysterischer Rastheit“, „eroticischer Ekstase“ und „berauschter Sünde“ schmerzlichen Herren dargeboten und in mondänen Lokalen einem zahlungssträflichen Publikum „legale Verirrungen“ mit bleichen Bühnknaben demonstriert werden, wenn in den Geheimlokalen reicher Snobs die Flagellantenfilme laufen und exzentrische Pianoklubs bei hungrigen Gigolos sich Freude kaufen, dann schieben sich die Schenke dieser Nacht am Kurfürstendamm vorbei an den Luxusraumants, durch das Chaos aus spiegelnden Lichtern, dem schmetternden Tjänglerentag der Saxophone zur „Nachbrode“.

Man kennt sich hier. Das unbarmherzige Licht der elektrischen Lampen enthüllt die Greifmännchen unter den Schichten roter Pulvers, die Hungerjungen unter den maritimen Werten, die Verzweiflung hinter der nonchalanten Völligkeit der Dandys. Es liegt ein Grauen in dem Raum, jenes Grauen, das Panoptikumfiguren und die lächelnden Wachsputzengesichter entkleidet. Schaulustnermannen spüren lassen.

Bohrhaftig, hier lächelt alles. Ein offerierendes, schmerzhaft mächtiges, wutgequältes Lächeln. Eine grinsende Grimasse. Ein spitzes, irres Gelächter peist durch den Raum.

Die „Nachbrode“ ist die kleine Schwester der großen Broden-Sammlung, der „Schrippentische“ in der Aderstraße; hier finden Arbeits- und Obdachlose, entlassene Sträflinge und gekunkelte Existenzen Essen und Schlaf; in der „Brode“ kommt das Gerümpel, das Ausrangierte, der Schutt aus allen Teifen der enormen Stadt zusammen und wird auf „neu“ zurückgemacht. Die Kernisten der Armen sind die Kunden der „Brode“, und die deren Armut fein Superlativ beschreiben kann, sind die Lieferanten...

In der „Nachbrode“ am Kurfürstendamm geben die Nachtgestalten des glanzüberladenen Boulevards sich Stellbühnen. Es sind die „Edelpenner“, die durch die großen Caféhäuser „schlendern“, das sind die alten Herren mit der steifen, ungebogenen Haltung, die feinen, uralten Dämchen mit Spitzenkleidern und Stöckelschuhen, und all jene, die den letzten, winzigen Rest einstiger besserer Tage verkaufen wollen. Der Wirt, ein felsamer Liebhaber von „Altertümern“, kauft die Habseligkeiten. Dafür gibt's ein warmes Essen, ein Bett, vielleicht auch etwas Geld... So sitzen sie in der „Nachbrode“, die Ausgestoßenen der kapitalistischen Gesellschaft, die Alten, die vom großen Reichtum übrig geblieben sind, die Jungen, die nichts können, als „nonchalant schlendern“, alle, die in einem letzten spärlichen Aufwand vermeintlicher Wohlstandigkeit die Stoffe, die grinsende, hölzerne Statisten, die stumm-schweigende Kulisse der eleganten, sensationslusternen Menschheit bilden...

Die Tür tut sich auf. Und ein junger Mann tritt ein. Raff kuckelt hinter ihm die Schwärze der fremden Nacht in die „Brode“. Der junge Mann setzt sich an einen Tisch an der Tür. Wert er nicht, wohin er sich verirrt hat? Was will er hier? Will er „broden“? Aus müden, verlebten, verwachten Gesichtern starren ihn überwachende Augen an. Der Wirt tritt heran. „Was wünscht der Herr?“ Der junge Mann will essen und trinken. Er zieht den Wirt beiseite und flüstert ihm etwas zu!

Nun geht es ungeprochen von Auge zu Auge: Er ist einer von uns! Auch er, der Gesunde, Solide, Bürgerliche will um ein warmes Essen etwas verkaufen. Auch er will „broden“. Auch er... Ah!

Der junge Mann sieht sich um. Jawohl, das ist ein bürgerliches Schanklokal, was weiter... Jawohl, die anderen sind auch Gäste wie ich... Aber... Dies Schweigen, diese unmodernen, steifen Krüge, die lässigen, feierlichen Gesten irritieren ihn. Wo bin ich? Warum lächeln die alle? Was ist das für eine Veere in den Augen...?

Er schlingt das Essen hinunter, kauft ein Glas Bier nach. Dann reicht er dem Wirt den Hundertmark Schein, den ihm dieser wechseln soll...

Deshalb also hat er mit dem Wirt geflüstert! Das Lächeln schwindet von den Gesichtern der Nachtgäste. Der Wirt zählt das Geld auf. Der junge Mann erhebt sich und sieht sich um. Erfrorene Gesichter, erstarrte Gebärden, die „Nachbrode“! Er eilt hinaus.

Die „Nachbrode“ ist wieder unter sich...

Landgerichtsdirektor Ruben 50 Jahre. Der bekannte Leiter der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, Genosse Ernst Ruben, feierte seinen 50. Geburtstag. Auf dem Parteitag in Weimar regte er die Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung an und auf ihn geht auch die Gründung des Republikanischen Richterbundes zurück, dessen Vorstand er seit der Gründung angehört. 1921 nach Braunschweig berufen, schuf er dort als Staatskommissar neben verschiedenen anderen wichtigen Reformgesetzen die braunschweigische Verfassung.

Lebensmüde Jugend

Wiens Kampf gegen den Freitod.

In fast allen europäischen Kulturländern steigt seit dem Krieg die Selbstmordkurve rapide an; in Deutschland bezieht sich diese Zunahme in erster Linie auf die Frau, und zwar vornehmlich auf die ledige, allein im Wirtschaftskampf stehende Frau. Oesterreich, in dem die Zahl der Selbstmorde ebenfalls eine erschreckende Höhe erreicht hatte,

zeigt seit dem letzten Viertel des vorigen Jahres einen auffälligen Rückgang der Selbsttötungen.

Die Gründe hierfür sieht der dortige Psychiater Dr. Dreikurs in einer umfassenden „Selbstmordprophylaxe“, zu der sich öffentliche und private Körperschaften in Wien verbündet haben.

Erst seit Beginn unseres Jahrhunderts, seit der Selbstmord aus einem juristischen, ein medizinisches Problem geworden ist, hat man einsehen gelernt, daß der Selbstmordkandidat nicht vor den Strafrichter gehört, sondern, daß er ärztlicher Fürsorge bedarf. Dasjenige Land, das am längsten den Freitod durch Strafmaßnahmen zu bekämpfen suchte, England, war auch das erste, das sich zu der neuen Anschauung bekannte und Fürsorgemaßnahmen traf: im Jahre 1906 bereits errichtete General Booth von der Heilsarmee eine „Beratungsstelle für Lebensmüde“ in London. Von New York wurde dann diese Art von Beratungsstellen übernommen. Kurz vor dem Krieg tauchten Pläne auf, auch auf dem europäischen Kontinent diese Art Fürsorge nachzuahmen. Der Krieg setzte diesem Bestreben ein Ende, das Wien jetzt erstmalig in systematischer Weise wieder aufnimmt.

Sehr verdienstlich ist vor allem die Selbstmörderfürsorge, die das Fürsorgeamt der Wiener Polizeidirektion bekommen hat.

Alle Personen, deren Selbstmordversuch dem Fürsorgeamt durch die einzelnen Polizeikommissariate bekanntgegeben werden, werden schriftlich vorgeladen.

Bleibt diese Vorladung erfolglos, so wird durch eine Fürsorgerin ein Hausbesuch vorgenommen. Solche Hausbesuche sind oft auch noch nach durchgeführter Beratung erforderlich.

Die meisten Personen leisten der Vorladung Folge. Manchmal genügt dann schon die Aussprache, die Beratung, der Hausbesuch der Fürsorgerin, um den Lebensmut der Betroffenen wieder aufzufrischen. Die Mehrzahl der Fälle erfordert allerdings tieferes Eingehen und umfassendere Fürsorgemaßnahmen. Diese bestehen oft in der Aufgabe, die gegebene Notlage zumindest durch Einwirkung von Unterstützungen, Beihilfen und dergleichen zu lindern; die Beschaffung von Arbeit, Ermöglichung einer selbstständigen Existenz und Vänderung der Wohnungsnot, beheben sehr häufig das Uebel an der Wurzel. In manchen Fällen wird Heilbehandlung beantragt, andere Fälle werden den Jugendämtern zugewiesen; waren doch

von 2373 versuchten Tötungen in einem Jahre 8 von Kindern, d. h. Personen unter 14 Jahren begangen und 158 von Jugendlichen!

Bemüht sich die Fürsorge der Polizei darum, alle jene zu erfassen, die bereits einen Selbstmordversuch gemacht haben, so sucht die „Lebensmüdenstelle der Ethischen Gemeinde“ einzugreifen, bevor der letzte Schritt gewagt wird. Durch ständige Mitteilungen in den Tageszeitungen wird die Bevölkerung auf diese Stelle aufmerksam gemacht.

Es kann nicht ausbleiben, daß durch dieses menschenfreundliche Vorgehen auch Personen angelockt werden, die durch Vorspiegelung von Lebensüberdruß sich materielle Vorteile zu verschaffen suchen. Die Statistik aber ergab, daß ihre Zahl nicht mehr als 10 Prozent betrug — wenig Schatten neben viel Licht! In etwa zwei Drittel der Fälle konnte wirklich Hilfe gebracht und seelisch oder wirtschaftlich Ruinierte vor

dem Freitod bewahrt werden. Bestenfalls mit Kosten zeigen für das Wirken der Ethischen Gemeinde weitgehendes Verständnis.

Die dritte dieser segensreichen Institutionen, die sich der Lebensmüden annimmt, und für eine wirksame „Selbstmordprophylaxe“ eintritt, stellt die „private Jugendberatung“ dar. Etwa 30 private Berater, Ärzte, Advokaten, Pädagogen, Fürsorger und Priester, deren Namen durch die Presse und Plakate der Jugend bekanntgegeben werden, stellen sich in ihren Privatwohnungen zu bestimmten Zeiten zur Verfügung.

Seit dem etwa zweijährigen Bestehen haben 1500 Jugendliche von dieser Beratungsmöglichkeit Gebrauch gemacht

und konnten so vor nicht wieder gutzumachenden Schäden bewahrt werden.

Daneben gibt es noch vielerlei private Vereine in Wien, die die „Selbstmörderfürsorge“ auf ihr Programm geschrieben haben, wie der „Bund für Lebensreform“, der Verband „Charitas“ u. a. m. Auch die Beratungsstellen für psychische Hygiene an der Psychiatrischen Universitätsklinik stellt sich ausdrücklich den „Lebensmüden“ zur Verfügung, wenn auch dieser Weg zur psychiatrischen Klinik bisher nicht sehr populär geworden ist. Immer weitergehende Teilnahme der Seelenkundigen und Nervenärzte wäre dem großen „Hilfswerk für Lebensmüde“ dringend zu wünschen.

Dr. Lily Herzberg.

Typographia! Vormittagsstunde in dieser Woche am Freitag, dem 26. September, 10 Uhr vormittags.

Goldene Hochzeit feiern heute in Rüstigkeit und Frische unser bewährter Parteigenosse Hugo Bomanek und Frau, Wilhelm-Stolze-Straße 6. Möge ihnen bei voller Gesundheit noch ein langes Leben beschieden sein!

Neuer Kursus der Marine-Abteilung des Reichsbanners. Am 1. Oktober beginnt ein neuer Kursus der Marine-Abteilung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, und umfaßt Unterricht über Schiffs- und Bootkunde, Navigation und deren Instrumente, Spleißen, Knoten und anderes. Auch wird Turnen und Schwimmen gelehrt. Meldungen sind an H. Schmidt, Bin. Neufölln, Weyerstr. 207, zu richten.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 24
Fernsprecher: Jannowitz 4514

Billigste und zuverlässigste Ausführung

aller Reinigungsarbeiten / Böhrer- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Johann W. Albers
G. m. b. H.

In- und ausländische Früchte

Engros — Import

Berlin C 25, Panoramastr. 2
Tel. Kupfergraben 1058

Robert Pommerening

Kartoffelhandlung

Heidestraße 30
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Krapkol - Bootsacke

sowie sämtliche

Lacke - Farben - Pinsel

erhältlich bei

Berthold Krapke, Neukölln, Bärknerstr. 27

Telephon Neukölln F II 9804

Dachpappen-Verkauf etc.

zu billigsten Fabrikpreisen

Theodor Seibel

Dachdeckermeister, Leiterrüstungen

Bin.-Mariendorf, Prühstr. 26

Fernspr.: Söding 1312

Frisier-Salon für Damen und Herren

Gute Bedienung
Solide Preise

Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Gebrüder Bilz

Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten für Druckereimaschinen

Beauftragte der Schnellpressenfabrik

König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen

Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92

Tel.: F. 5, Bergmann 4091 — Nachruf, Bärwald 0656

DREIFUSS & Co.

AM DÖNHOFPLATZ

Bürobedarf jeder Art — Packmaterialien
Kartothek- und Registraturbedarf

Kommandantenstr. 1-2 • Tel.: A 4 Zentr. 7520

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz



Bruchbänder — Leibbinden

Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen

Eigene Werkstatt

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Fritz Muth

Buttergroßhandlung

Fillialen

in allen Stadtteilen



Gegen Infektion

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch

G. m. b. H.

BIER-GROSSVERTRIEB

Fabrik alkoholfreier Getränke

Bln. N 50, Lydecker Str. 131 Bln. SW 68, Neuenburger Str. 28

Fernruf: D 4, Vineta 1403 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Carl Pietsch Inhaber: **Gustav Sauer**

Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge

SW 68, Lindenstraße 107 • Tel.: Dönhoff 3070

Seit 1889

Carl Kysper

Walzenguß / Walzenmasse

S 42, Mathieustr. 2

Telephon: Dönhoff 248

LEBER

blutfördernd —

macht gesund und froh —

Alexander Michel

Großdampfwäscherei

für Hauswäsche, Leibwäsche, Berufskleidung

Sorgfältigste Behandlung bei soliden Preisen

SO, Mariannenstr. 31 / Moritzpl. 551

Gaststätte

normals „Zum Hackespecht“

Inhaber: Mathias Schröder

Mauerstr. 87 89

Zentrum 8964

Das Haus der guten Küche

Eigene Hausschlachterei

Frisier - Salon
Stadtbad Neukölln

Erstklassige Bedienung

Feinliche Sauberkeit

20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Wangrin & Butz

Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen

Konzess. für sämtl. elektrische Werke

E3 Bin.-Neukölln

Hobrechtstr. 59-60

Telephon: Neukölln 5157

Lindow

Berlin N 65, Chausseestr. 68, DL, Norden 1140-51

Eisenwaren

Wäsche

waschen blütenweiß

Dampfwaschwerke

Reibedanz & Co.

G. m. b. H., Tempelhof

Söding: 698 — 1058 — 2823

Drogen, Chemikalien, techn. Oele

Paul Rehfeldt

[B. 165]

Berlin SW. 68, Nollmannstraße 15

Wäsche nach Gewicht

Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112

Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820

Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD

August Wollschläger & Co. G. m. b. H.

Tempelhof, Ordensmeisterstraße 32 • Fernruf: Söding 1953, 1958, 1957

Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren,

Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Lanzenberger & Co.

Berlin-Treptow, Karpentischstraße 10-12

Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für

Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.

Georg Müller

Holzhandlung, Treptow, Kieholstraße 300-57

Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-,

Mittel- und Zopf Brettern, astfreien Seiten-Erlen

Telephon: Moritzplatz 1616 und 139

Preislisten fordern!

Kauf in den Markthallen!

Große Auswahl — Wohlfeile Preise

Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

Joseph Schulz

Berlin, Gitschiner Str. 60

am Hochbahnhof Prinzenstraße

Schleiferei für Messer, Scheren etc.

SPEZIALITÄT:

Maskinen - Pappschereinsatz

Neue Messer jeder Art

Für den Herrn

kauft man gut und preiswert

Hüte, Mützen, Oberhemden,

Krawatten, sowie alle modernen

Herrenartikel im Spezialgeschäft

Paul Menzel

Köpenick, Schloßstraße 17.

Greif Camemberl



die führende Marke

Erhältlich in allen Lebens-

mittel- und Feinkostgeschäften

Inserate im

Vorwärts

sichern Erfolg!

Ernst Schüler

Berlin SW, Lindenstr. 11 12

Elektrische Anlagen jeder Art

auch in 10 Monatsraten